

Britische Geschichte von der Glorreichen Revolution bis zum Beginn der Regierung Georgs III. (1685-1760)

Jan Bruners

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung: Inhalt und Aufbau der Vorlesung	2
2	Vorgeschichte: Die Revolution von 1640	4
3	Ursachen und Anlässe der „Glorreichen Revolution“	6
3.1	Restitution der Monarchie unter Karl II.	6
3.2	Die Regierung Jakob II.	7
3.3	Ereignisgeschichte der Revolution – Die Invasion Wilhelms von Oranien	10
4	Declaration of Rights	11
4.1	Die Declaration of Rights	12
4.2	Die Bedeutung der Kriege zwischen 1689 und 1730	14
4.3	Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich	15
5	Das system of corruption von Robert Walpole	16
6	Die Entwicklung von Parteien	19
7	Britische Mentalität im 18. Jahrhundert	20
7.1	Politik	20
7.2	Soziale Hierarchie	22
7.3	Die Kultur der Empfindsamkeit	23

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	2
8 Industrielle Revolution	24
8.1 Demographische Entwicklungstendenzen	24
8.2 Auswirkungen auf die unteren Schichten	25
8.3 Aufstieg der mittleren Schichten	26
9 Kulturelle Auswirkungen	26
9.1 Presse und Buchmarkt	26
9.2 Popularisierung der Kunst	28
9.3 Emanzipation der britischen Malerei	29
9.4 Drama	30
9.5 Literatur	31
10 Elemente nationaler Identität im 18. Jahrhundert	31
11 Bibliographie	32

1 Einführung: Inhalt und Aufbau der Vorlesung

Die Zeit zwischen der Glorious Revolution 1688/9 und dem Regierungsantritt Georg III. (der zeitweise geistesranke patriot king) 1760 bildet innerhalb der britischen Geschichte eine „Sattelzeit“ (Koselleck). Auch im europäischen Kontext ist das 18. Jahrhundert die Schwelle zur Moderne. Dabei hatte Großbritannien eine Vorreiterrolle: die englische Verfassung mit den drei Gewalten König, Ober- und Unterhaus z.B. galt den französischen Philosophen (Montèsqieu) als ideale Staatsform, die Geschworenengerichte und die Gleichheit des Adels und des Volkes vor dem Gesetz ebenfalls. Auch die Leibeigenschaft und die meisten adeligen Privilegien war schon seit langem abgeschafft – man war stolz auf die birthrights of free englishmen. Diese Rechte sind nicht zu verwechseln mit den natural rights (Menschenrechten), die zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch keine besondere Rolle spielten. Ein spezielles Charakteristikum von Sattelzeiten, die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ läßt sich auch im England des 18. Jahrhunderts beobachten. Beim Wahlrecht z.B. hielten konservative Kreise noch am traditionellen Klientensystem fest – d.h. ein Patron gibt seinen Klienten eine Wahlanweisung und belohnt folgsame Wähler –, während die politische Richtung der real whigs heftig gegen dieses Verfahren opponierte und es als Korruption bezeichnete. Auch in der Mentalitätsgeschichte bestanden mittelalterliche und neuzeitliche Vorstellungen parallel: Schmerz, der wegen der geringen medizinischen Möglichkeiten und der allgemeinen Brutalität der Gesellschaft lange Zeit als unvermeidlich und alltäglich betrachtet wurde, galt nun als vermeidbares Übel. In früheren Zeiten waren öffentliche Hinrichtungen eine Unterhaltung und moralische Erbauung für die ganze Familie, nun traten sie wie Tierkämpfe und Schläge als Erziehungsmittel zurück; und wenn Dr. Johnson 1772 den Grundsatz aufstellte, ein Lehrer sei nur dann zu tadeln, wenn er seinen Schülern die Knochen breche, galt er mit dieser Einstellung schon als konservativ. Teile der Bevölkerung hielten häufige Schläge gegen Menschen und Tiere für grausam und unnötig.

Räumlich umfaßt die Vorlesung außer England mit dem seit langem angegliederten Wales auch Schottland, Irland und die Kolonien. Schottland war unter Heinrich VIII. der Erzfeind Englands gewesen, Elisabeth I. führte Krieg gegen die Schottin Maria Stuart. Ironischerweise wurde deren Sohn James I. mangels einer Alternative 1603 König beider Länder. 1707 löste sich das schottische Parlament mit dem Act of Union auf und entsandte Abgeordnete nach Westminster. Damit wurde aus England Great Britain, obwohl weiterhin unterschiedliche Gesetze für England und Schottland verabschiedet wurden. Die Eingliederung Irlands war erheblich brisanter, weil die Iren nicht (wie Schottland) eine eigene Staatskirche hatten, sondern katholisch waren. Die Kolonisierung durch britische und schottische Siedler führte wiederholt zu Auftsänden, die zwar mit großer Brutalität niedergeschlagen, in England selbst aber kaum wahrgenommen wurden. Erst mit den 1760er Jahren begannen Reformen, die 1801 zu einem neuen Act of Union führten. Auch vorher galt Irland fast als Kolonie (bewohnt von savages, nach einem englischen Vorurteil), wenn es auch ein eigenes Parlament hatte. Die wichtigste der eigentlichen Kolonien war natürlich Indien, der indische Handel – vor allem mit Tee und Gewürzen – lag komplett in den Händen der East India Company, die immer mächtiger wurde und ganze Königreiche verwaltete (was britische Politiker erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Problem sahen). Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wuchs das Empire rasch.

Die Schotten nahmen aktiv an der Kolonisierung teil und stellten Soldaten und Plantagenaufseher. Die West Indies in der Karibik (u.a. Jamaica und Barbados) lieferten Tabak, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aber hauptsächlich Zucker. Die harte Arbeit auf den Zuckerrohrplantagen verrichteten Sklaven aus Westafrika. Diese Konstellation führte bald zu einem schwungvollen Dreieckshandel: Manufakturwaren aus Großbritannien wurden in Westafrika gegen Sklaven eingetauscht, die in der Karibik Rohstoffe für den englischen Markt produzierten. Die nordamerikanischen Kolonien waren bis in die 1760er Jahre treue Untertanen der Krone und fungierten ebenfalls als Abnehmer teurer britischer Produkte bzw. Lieferanten billiger Rohstoffe. Afrika war in diesem Zeitraum nur Stützpunkt für den Sklavenhandel und wurde erst während des Imperialismus von europäischen Mächten besetzt.

Der Handel mit den Kolonien und die Fortschritte im Manufaktur- und Fabrikwesen führten bald zu einem hohen Wohlstand und erheblicher Wirtschaftskraft des britischen Staates. Die negativen Begleiterscheinungen (Landflucht und Verslummung in den Großstädten) nahmen erst im 19. Jahrhundert bedrohliche Ausmaße an, so daß die Zeitgenossen noch uneingeschränkt stolz auf ihre Leistungen waren. Überhaupt hielten sich die Briten wegegn ihrer Verfassung, ihres Geldes und ihrer Schriftsteller (Samuel Richardson, Oliver Goldsmith) und Philosophen (Adam Smith, David Hume) für die zivilisierteste Nation Europas. Sie bezogen sich dabei auf das Modell eines stufenweisen Aufstiegs von Jägern und Sammlern bis zu einem Volk von reichen Händlern. Tatsächlich bildete Frankreich in vielen kulturellen Bereichen weiterhin die europäische Avantgarde.

Die Bezeichnung „Glorreiche Revolution“ stammt von den Geschichtsschreibern der Whigs, die sich während und unmittelbar nach den Vorgängen als treibende Kraft einer segensreichen Entwicklung darzustellen versuchten. Der Versuch gelang – bis etwa 1950 waren der Begriff und die dahinter stehende Deutung akzeptiert: Die Stuart-Könige hatten versucht, eine absolutistische Herrschaft einzuführen und den Engländern die katholische Religion aufzuzwängen. Die freiheitlich gesinnten Engländer (natürlich unter Führung der Whigs) lehnten sich gegen diesen Versuch auf und legten mit der Verfassung von 1689 den Grundstein für den Aufstieg Englands zur Weltmacht. Schließlich trat Wilhelm von Oranien als uneigennütziger Retter der Nation auf. Aber war der Sturz des Stuart-Königs tatsächlich ein radikaler Einschnitt oder eher eine Reform? Nachdem die Forschung eine Zeit lang zur zweiten Interpretation tendierte, nimmt man mittlerweile an, daß zwar die Whig-Propaganda dieser Zeit den Eindruck zu erwecken versuchte, es gebe keine grundlegenden Veränderungen (um die Konservativen im Parlament zu beruhigen), daß aber tatsächlich ein Umbruch des Systems stattfand, immerhin wurde der König abgesetzt. Auch über die Rolle Wilhelms besteht heute ein neuer Konsens; er brauchte vor allem die englische Unterstützung im Kampf der Niederlande gegen Frankreich. Die Vertreibung Jakobs ging nicht so glimpflich ab wie von den Whigs behauptet, in Irland gab es Schlachten mit königstreuen Regimentern. Ebenso ist die Frage offen, ob Jakob tatsächlich eine absolutistische Herrschaft verfolgte.

Schließlich geht es noch um die Bedeutung der Parteien im 18. Jahrhundert. Der Namierite approach, benannt nach einem Werk Lewis Namiers (1929), geht davon aus, daß es bis 1760 praktisch keine Parteien gab und dementsprechend auch keine politischen, sondern nur Interessenskonflikte,

die sich aus dem Klientensystem und persönlichen Freundschaften ergaben. Die neuere Forschung nimmt allerdings an, daß es sehr wohl Parteien gab und daß die Konflikte zwischen ihnen sogar das Regime hätten stürzen können. Eine prominente Gegenstimme (Jonathan Clark) nennt das England des 18. Jahrhunderts dagegen ein *ancien régime*, in dem Religion und soziale Bindungen alles, politische Ideologien nichts bedeuteten. Diese Position ist unter anderem von Joanna Innes kritisiert worden und ist relativ isoliert.

2 Vorgeschichte: Die Revolution von 1640

Die „Glorreiche Revolution“ (um den Whig-Begriff zu benutzen) verlief im Grunde deshalb so wenig radikal, weil die „Puritanische Revolution“ 50 Jahre früher so schrecklich gewütet hatte: Ein Großteil der Engländer wollte nicht wieder eine Hinrichtung des Königs, eine Militärdiktatur und religiöse Verfolgung. Wie war es damals so weit gekommen?

Seit den 1620er Jahren hatte es immer wieder Kritik am König gegeben, die in der Regierungszeit Karl I. (seit 1625) zum Ausbruch kam. Sie richtete sich auf drei Felder:

- Von Karls Religionspolitik befürchtete man die Wiedereinführung des Katholizismus. Die tiefsitzende Abneigung der Engländer gegen die römische Kirche ging zurück auf die Herrschaft Maria der Blutigen, die um 1550 die englische Reformation mit Gewalt rückgängig zu machen versucht hatte. Außerdem hatte man sich an die sozusagen endozentrische Kirchenleitung gewöhnt, bei der das Haupt der Kirche auch das Haupt des Staates war – was natürlich mit der Institution des Papstes nicht zu vereinbaren war. Der Papst tat auch nichts, um diesen Ressentiments entgegen zu wirken, er schürte vielmehr die Konflikte, indem er z.B. Elisabeth I. zur Häretikerin erklärte und mehreren *popish plots* seine Unterstützung zusicherte.
- Karls Finanzpolitik war ruinös. Er tat alles, um seine Untertanen auszupressen und riskierte die Entfremdung der lokalen Führungsschichten von der Krone, indem er in Gerichtsverfahren hohe Strafen gegen Adelige verhängen ließ.
- Aus dieser Politik resultierte die Beschneidung der Rechte freier Engländer: Er forderte die Unterordnung der Laien und die Kleriker, verhängte ungerechte Gerichtsurteile und ignorierte die Privilegien, die sich das Volk (d.h. der Adel) vorher erkämpft hatte.

Durch mehrere Fehlentscheidungen und eine Niederlage im Krieg gegen Schottland kam es schließlich 1642 zur ersten Schlacht des Bürgerkriegs in Edge Hill. Der Konflikt sollte sich bis 1649 hinziehen und mit der Hinrichtung des Königs enden. Zunächst brachte er für die große Masse der Bevölkerung eine weitere Verschlechterung der Situation: beide Kriegsparteien erhoben Steuern, in den Heeren kämpften Verwandte gegeneinander und das puritanische Parlament untersagte aus religiösen Gründen jegliche Vergnügungen. Auch die *New Model Army* war vielen gerade wegen ihrer disziplinierten Erfolge suspekt: Offiziere nach Befähigung zu befördern verstieß gegen die Tradition

und war ein Anzeichen für wachsende soziale Mobilität. Ein auf diese Weise errungener Sieg war gegen den Willen Gottes und konnte nichts Gutes bringen.

Hinzu kam die Radikalisierung religiöser Sekten wegen der fehlender Zensur im Krieg. Die Staatskirche war zusammengebrochen und die vorher einheitliche Opposition gegen Karl zeigte nun viele religiöse Schattierungen (Baptisten, Presbyterianer, Congregationalisten. . .). Bei vielen Menschen war ein langsames Abgleiten von eher konservativen Strömungen zu radikalen Sekten zu beobachten – parallel zu dem Zerfall aller bisher gültigen Strukturen. Die meisten Sekten waren sehr klein, verunsicherten aber die Öffentlichkeit sehr:

- Die Quäker, die sich erst nach 1660 zum Pazifismus bekannten, waren eine der aggressivsten und militantesten Sekten, die die soziale und politische Hierarchie angriffen, jeden Menschen (theoretisch auch den König) duzten und weibliche Prediger erlaubten
- Die Digger glaubten, Gott habe die Erde allen gegeben und forderten die Abschaffung des Privateigentums. Ihre Gemeinden wurden meist von lokalen Autoritäten zerschlagen.
- Die Leveller waren als radikale „Gleichmacher“ für ein allgemeines Wahlrecht (nur Männer natürlich) und für die Republik
- Die Ranter bildeten sozusagen die Quintessenz aller Radikalität und das Zerrbild der gefürchteten Dissenter: Sie hielten ihre Gottesdienste in Kneipen ab und predigten Alkohol, Zigaretten und freie Liebe.

Der berühmte Stich mit der Überschrift „The world turn'd upside down“ brachte die Stimmung auf den Punkt: alle Ordnung war zerstört, viele waren gestorben, die Steuern waren höher als je zuvor, die Landstriche waren verwüstet. Die Hinrichtung Karl I. am 30. Januar 1649 markierte den Höhepunkt: Man erwartete das Ende der Welt und das Reich Christi.

Bis es zu dieser Hinrichtung kam, mußte natürlich einiges geschehen. Auch nach seiner Niederlage taktierte der König, schmiedete Ränke, belog das Parlament, versuchte zu entkommen und machte keinen Hehl daraus, daß er alles tun würde, um wieder an die Macht zu kommen. Er bildete ein Gefahrenpotential. Natürlich wäre ein „Unfall“ die einfachste Lösung gewesen, aber auch als Geschlagener hatte er noch genug Getreue. Für die undenkbbare Prozedur eines Todesurteils gegen den König mußte zunächst das Parlament von moderaten Abgeordneten gesäubert werden. Ein Oberst mit Soldaten vor dem Gebäude bewog die Gemäßigten zur Umkehr, so daß nun ein radikales Rumpfparlament zur Verfügung stand. Aber auch von diesen 80 Radikalen unterschrieben nur 20 das Todesurteil. Rasch stellte sich heraus, daß die Beseitigung Karls ein politischer Fehler gewesen war: Sofort bildete sich eine Gegenbewegung, Karl wurde auf einem populären Stich als religiöser Märtyrer dargestellt. Es folgte eine weitere politische Radikalisierung: Oliver Cromwell, der die Armee in der Hand hatte, herrschte als Lordprotektor. Wie stark aber der Wunsch nach einem König war, zeigte das Angebot der Krone an Cromwell durch das Parlament.

Der Lordprotektor herrschte unbeschränkt, setzte eine religiöse Gewissensprüfung für Abgeordnete durch und nominierte im Notfall das Parlament. Unter ihm hatten die Parlamentarier viel weniger politischen Spielraum als noch unter Karl: Die Finanzierung des stehenden Heeres (also der Grundlage seiner Macht) machte Cromwell zur Pflicht, über die nicht debattiert werden konnte. Kritik gab es vor allem an seiner religiösen Toleranz, die nicht in das Weltbild fanatischer Puritaner innerhalb der Armeeführung paßte. Das Protektorat nahm immer mehr die Züge einer Militärdiktatur an, zeitweise wurden sogar major generals als Statthalter in die neugeschaffenen Militärdistrikte geschickt, um die Steuermoral zu kontrollieren. Diese Maßnahmen verschafften der „Republik“, die das Protektorat darstellen sollte, ein denkbar schlechtes Ansehen. 1658 starb Oliver Cromwell, nicht ohne vorher seinen Sohn als Nachfolger nominiert zu haben. Richard Cromwell hatte weder Rückhalt in der Armee noch politisches Geschick, war aber klug genug, sich rasch zurückzuziehen. Nach zwei Jahren der Unsicherheit berief ein General 1660 das letzte reguläre Parlament von 1641 wieder ein, das die Wiedereinsetzung der Monarchie beschloß. Karl II. kehrte im Triumph zurück und bestieg unter allgemeinem Jubel den Thron.

3 Ursachen und Anlässe der „Glorreichen Revolution“

3.1 Restitution der Monarchie unter Karl II.

Die restituierte Monarchie erforderte eigentlich keinen geschickten König, sie war durch die Diskreditierung der Republik bis auf weiteres unumstritten. Außer der verhaßten Prärogativjustiz wurden sämtliche Elemente des alten Systems übernommen, sogar die Zolleinnahmen wurden der Krone dauerhaft zugesprochen. Im Normalfall wären also die Finanzen geregelt gewesen, wenn man nicht wie Karl II. hemmungslos Gelder verschwendet hätte oder Krieg führen wollte. Denn für ein stehendes Heer sollte der Etat des Königs ausdrücklich nicht ausreichen. Politisch herrschte ebenfalls Eintracht, weil im Schwange der Begeisterung ein ausgesprochen konservatives Tory-Parlament gewählt worden war. Nur die Religionsfrage blieb ungeklärt. In den Zeiten der Revolution hatten sich die Sekten an ihre religiöse „Freiheit“ gewöhnt, nun forderten die Abgeordneten eine Erneuerung der anglikanischen Staatskirche, Ausschluß aller dissenter (auch der Presbyterianer, die in Schottland immerhin die Staatskirche bildeten) und allgemeine Zahlung des Kirchenzehnts. Mehrere diskriminierende Gesetze gegen dissenter führten zur Entfremdung großer Schichten vom neuen Regime und zum ersten Konflikt mit dem König: Karl wollte zumindest den friedlichen Sekten die Religionsausübung erlauben, das Parlament war dagegen.

1678 erzwang es Karls Zustimmung zu den test acts, nach denen alle königlichen Amtsträger praktizierende Anglikaner sein mußten. Der Rücktritt Jakobs, Karls Bruder und Thronfolger, als Lordadmiral war die Folge. Nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß Jakob Katholik war – reflexartig wurden Erinnerungen an Maria die Blutige wach. Ein Katholik als supreme head der Kirche war undenkbar, obwohl Jakob in erster Ehe mit einer Protestantin verheiratet gewesen war und aus dieser Ehe zwei protestantische Töchter hatte, die ihm auf den Thron nachfolgen würden. Trotzdem

fürchtete man während Jakobs Regierung den Umsturz des freien England, Mord und Totschlag. Hinzu kam, daß die zwielichtige Figur Titus Oates 1679 behauptete, einen popish plot aufgedeckt zu haben. Gleichzeitig mußte Karl aus finanziellen Gründen ein Parlament einberufen, das sofort den Ausschluß Jakobs von der Thronfolge beschloß (exclusion parlaments). Karl reagierte mit Auflösung, aber auch die folgenden Parlamente erneuerten die Forderung. Die zweite exclusion bill vom November 1680 sah vor, Jakob als gestorben zu betrachten, ihn ins Exil zu verbannen und bei Betreten der britischen Inseln zum Hochverräter zu erklären. Gegen diesen Eingriff in die Thronfolge opponierte Karl massiv, so daß die Stimmung wieder in die Nähe eines Bürgerkriegs geriet. Allerdings gelang es dem König, bis zu seinem Tod 1685 die Bewegung gegen Jakob mit repressiven Maßnahmen zu unterdrücken.

Ein Glücksfall für Karl war der rye house plot, eine Verschwörung gegen sein Leben, der er durch Zufall entging. Die direkte Bedrohung des königlichen Lebens führte zu einem Stimmungsumschwung gegen die Whigs. Daraufhin begann der König mit der Verfolgung seiner Feinde und ließ sie wegen aller möglichen Vergehen anklagen. Nachdem sie von den Geschworenengerichten zunächst freigesprochen worden waren, versuchte er auf Umwegen, die Zusammensetzung der Geschworenen zu beeinflussen. Englische Städte hatten Freibriefe (quo warranto charters), die ihnen bestimmte Rechte gaben und die teilweise noch aus dem 11. Jahrhundert stammten. Jeder Verstoß gegen die Bestimmungen der charter gab dem König das Recht, sie aufzuheben. Weil sich in mehreren Jahrhunderten natürlich einiges in den Städten geändert hatte, ließ sich fast immer ein Verstoß finden und eine neue charter erlassen, die dem König das Recht zugestand, die städtischen Magistrate zu bestätigen. Weil aber die Magistrate auch die Geschworenen auswählten, konnte er so indirekt das ganze System mit Tories besetzen, die natürlich sofort mit der Verfolgung ihrer politischen Gegner begannen. Nachdem die Whigs auf diese Weise ausgeschaltete worden waren, erlitt Karl II. im Januar 1685 einen Schlaganfall und starb einen Monat später.

3.2 Die Regierung Jakob II.

Die Erneuerung der charters durch Karl II. hatte auch Auswirkungen auf die Parlamentswahl, weil nicht wie vorher alle Hausbesitzer, sondern nur noch die vom König zu bestätigenden städtischen Beamten die Abgeordneten wählen sollten. So fand Jakob bei seiner Thronbesteigung ein reines Tory-Parlament (nur 57 Whigs bei 500 Parlamentariern) vor, das noch dazu die passive obedience propagierte: selbst wenn ein königlicher Befehl offensichtlich gegen göttliches Recht verstoße, habe ein Untertan nur das Recht, nichts zu tun und die Strafe für die Weigerung zu akzeptieren – ein Freibrief für absolute Herrschaft. Vor seinem Kronrat (privy council) und dem Parlament gab Jakob zu, einen despotischen Ruf zu haben (den hatte er tatsächlich), versprach aber, sich an die Gesetze zu halten und das bestehende System wie auch die Kirche zu schützen. Im diplomatischen Austausch mit Frankreich äußerte er sich allerdings ganz anders und sprach davon, daß er das Parlament nicht brauche.

Viele Historiker werfen dem ersten Parlament Jakobs vor, zu permissiv gewesen zu sein und den König mit zu großen Machtmitteln ausgestattet zu haben. Tatsächlich wurde Jakob nur der übliche Etat bewilligt (wobei die 2.000.000 £ Altschulden Karl II. noch zu begleichen waren) sowie 700.000 £ für die Niederschlagung eines Aufstands in Schottland, den der beliebteste illegitime Sohn Karl II. angezettelt hatte. Womit niemand hatte rechnen können, war die enorme Zunahme des Außenhandels mit den Kolonien – d.h. der Zolleinnahmen des Königs – und die Sparsamkeit Jakobs. Als erster Stuart-König lebte er nicht über seine Verhältnisse, sondern verwandte das Geld darauf, ein stehendes Heer aufzubauen, in dem Ende 1685 schon 20.000 Soldaten dienten. Trotz dieser bedrohlichen Anzeichen war die Situation objektiv nicht schlecht: Das Parlament war folgsam, die Finanzen ausgeglichen, es gab wenig dissenter und der Katholizismus Jakob II. schien harmlos.

Jakob II. selbst sorgte für Unruhe, indem er sein Dispensrecht für Katholiken einsetzte. Er befreite einzelne Männer von der Befolgung der test acts, um sie in der Stadtverwaltung, am Hof und in seiner Armee unterzubringen. Dieses Vorgehen erzeugte die Schreckensvision eines katholischen Heeres, so daß es 1686 zu einem Musterprozeß kam: Der katholische Offizier Hales wurde von seinem protestantischen Kutscher Godden angeklagt, sein Amt unrechtmäßig zu bekleiden. Durch sorgfältige Auswahl der Richter kam es zu einer Entscheidung für das königliche Dispensrecht – sogar mit dem Zusatz, alle Gesetze seien „vom König“ und er könne deshalb jedes aufheben. Nach diesem Urteil war natürlich die Bahn frei für eine unbeschränkte prokatholische Personalpolitik Jakob II. Bald waren die Schlüsselpositionen in Kronrat, Heer und am Hof mit Katholiken besetzt. Auch auf einem weiteren Feld konnte sich der König zunächst durchsetzen: Die strikt anglikanischen Universitäten dienten als „Ausbildungsstätte“ (die meist nach wenigen Semestern ohne Prüfung verlassen wurde) der politischen Elite und dadurch auch als wichtiger Multiplikator religiöser Ansichten. Die Lehrkörper mit Katholiken zu besetzen war deshalb zwar politisch klug, gleichzeitig aber auch sehr problematisch, der König den Widerstand der gebildeten fellows (Professoren) brechen mußte. Das übliche Verfahren war eine Amtsenthebung, sobald sich ein fellow weigerte, einem Katholiken die Magisterurkunde zu verleihen. Trotzdem hielt sich die Empörung in Grenzen, größeren Widerhall fand erst die Entlassung sämtlicher fellows des Magdalen College in Oxford, nachdem die Professoren sich dem ausdrücklichen Befehl Jakob II., einen Katholiken zum Nachfolger des gestorbenen Rektors zu wählen, verweigert hatten. Weil Ämter allgemein als Eigentum der Inhaber betrachtet wurden, wurde das Vorgehen Jakobs auch von königstreuen Tories extrem mißbilligt – auch unabhängig vom religiösen Hintergrund.

Doch solange nur Einzelpersonen betroffen waren, war die Stimmung in der Bevölkerung ruhig. Erst die Abwendung des Königs von den anglikanischen Tories – mit denen keine prokatholische Politik zu machen war – ab 1687 brachte die Wende. Statt wie bisher mit dem Parlament zu kooperieren, verbündete sich Jakob II. nun mit den protestantischen Dissentern. Aus religiöser Sicht war das vollkommen sinnlos, und auch politisch konnten die politisch und sozial machtlosen Dissenter den König kaum mehr unterstützen als die Katholiken. Trotzdem griff Jakob II. zu ihren Gunsten in die Lokalpolitik und die Parlamentswahlen ein: Statt der Tories, die ihre Ämter seinem Bruder Karl II. verdankten, brachte Jakob II. nun seine neuen Verbündeten in einflußreiche Positionen, in den Städten nach dem schon erprobten charter-Verfahren, in den Landkreisen durch eine Befragung der

Friedensrichter, ob sie die königliche prokatholische Politik unterstützten – wer sich weigerte, wurde entlassen. Auf diese Weise verloren 75% von 2000 Richtern ihr Amt an dissenter oder Katholiken. Während die Tory-Richter normalerweise einen hohen sozialen Status als Patrone hatten und allgemein respektiert wurden, kamen ihre Nachfolger meist aus der niederen gentry, wenn nicht gar aus dem Bürgerstand. Das Ziel des Königs war klar: Ein demnächst einzuberufendes Parlament würde katholisch und dissenter-dominiert sein und seine Politik unterstützen.

Der Höhepunkt war schließlich die zweite declaration of indulgence. Während Jakob II. erste Deklaration zur Glaubensfreiheit vom 4. April 1687 noch relativ unbeachtet geblieben war, erregte die zweite (27. April 1688) erhebliches Aufsehen. In ihr wurde zwar der anglikanischen Kirche Schutz versprochen, gleichzeitig aber alle Gesetze gegen Katholiken und dissenter aufgehoben, Gottesdienste allgemein erlaubt und die Eide bei öffentlichen Ämtern abgeschafft. Die Begründung mit dem Abbau von Handelshemmnissen und Einwanderungshürden war zum größten Teil pragmatisch, enthielt allerdings den verhängnisvollen Satz, der König wünsche, daß alle Einwohner seines Gebietes Katholiken seien. Dieser politische Selbstmord war nur mit religiösen Motiven zu erklären, zumal der König auch noch die Verlesung der Deklaration in allen anglikanischen Kirchen forderte und für November ein neues Parlament ankündigte, daß die Vorlage zum Gesetz machen sollte.

Das waren natürlich unglaubliche Zumutungen. Die Macht der anglikanischen Kirche beruhte selbstverständlich auf dem Ausschluß von Abweichlern, nicht auf ihrer Integration, der Katholizismus galt außerdem als Symbol der Armut, seine Wiedereinführung als Tyrannei. Trotz der Doktrin der passive obedience gehorchten deshalb nur 400 von 9000 Kirchen. Der Widerstand bewegte sich noch in konstitutionellen Bahnen, sieben Bischöfe – darunter der Erzbischof von Canterbury – richteten eine Petition an den König und baten ihn, seine Forderung nochmal zu überdenken. Aufrührerisch war nicht diese Bitte, sondern die Begründung, die Deklaration beruhe auf einer unzulässigen Ausweitung des königlichen Dispensrechtes und sei daher illegal. Hinzu kam, daß die Petition Jakob II. erst am 18. Mai zugestellt wurde, obwohl die Verlesung seiner Deklaration bereits am 20. Mai hätte stattfinden sollen. Der König reagierte mit äußerster Härte, erklärte die Petition zur aufrührerischen Schmähchrift (seditious libel) und ließ die Bischöfe in den Tower sperren. Die Kautions wurde nach einer Woche von einer Gruppe von Adligen gestellt. Der ganze Fall bekam eine Signalwirkung: Nicht nur einige Anglikaner, sondern selbst Bischöfe leisteten – wenn auch passiven – Widerstand. Die königlichen Richter im folgenden Prozeß waren natürlich auf Jakob II. Seite, aber die Geschworenen ließen sich nicht beeinflussen – Freispruch. Im ganzen Land wurden wegen dieses Sieges der Freiheit Freudenfeuer entzündet. Mit diesem Urteil war ein Präzedenzfall geschaffen. Jakob II. hatte zwar nicht juristisch verloren – für seine Position sprachen ebenfalls gute Argumente – aber politisch war sein Recht zu gebieten eingeschränkt worden.

Die Freude bei den Anglikanern blieb nicht ungetrübt, denn am 10. Juni 1688 gebar Jakob II. katholische Frau, Maria von Modena, einen gesunden Jungen. Bis zu diesem Zeitpunkt – Maria hatte mehrere Fehlgeburten erlitten – waren die protestantischen Töchter aus Jakob II. erster Ehe mit Anne Hyde seine einzigen Erben gewesen, nun drohte sich doch eine katholische Dynastie zu etablieren. Natürlich wurde das Kind von anglikanischer Seite sofort für illegitim und untergeschoben

erklärt, man wollte die Katastrophe einfach nicht glauben. Aber da die Geburt ein Staatsereignis gewesen war, konnte der König 70 Zeugen der Geburt beibringen, die am 22. Oktober schworen, das Kind sei von Maria.

So hatte sich Jakob II. in eine ungünstige Situation manövriert. Seine Religionspolitik hatte alle guten Anglikaner verärgert, seine Personalpolitik die bisherigen mächtigen Amtsinhaber und sein autokratischer Führungsstil die gesamte politische Klasse. Obwohl er aber seine Getreuen verstoßen, die lokalen Eliten entfremdet und eine nur machtlose Gefolgschaft von Dissentern und Katholiken zur Verfügung hatte, drohte keine Revolution. Zum einen waren die anglikanischen Tories ideologisch nicht zum Widerstand in der Lage (passive obedience), zum anderen waren die Erinnerungen an die schlimme Zeit der Bürgerkriege noch zu frisch. Der wichtigste Punkt war das königliche Heer und das Jakob II. ergebene Parlament – niemand hatte in England die Machtmittel, eine Revolution gegen den König zu initiieren. Die einzige Chance war eine Invasion.

3.3 Ereignisgeschichte der Revolution – Die Invasion Wilhelms von Oranien

Wilhelm von Oranien war Jakobs Neffe und seit der Hochzeit mit dessen Tochter Maria auch sein Schwiegersohn. Er war der einzige Herrscher, der sowohl Motive und Machtmittel für eine Invasion als auch einen Hauch von Legitimation durch seine verwandtschaftliche Beziehungen zum König hatte. Zunächst mußte der Zug nach England propagandistisch vorbereitet werden: Die Invasion wurde als Befreiung von der katholischen Tyrannei deklariert, wobei Wilhelm jede Ambition auf die Königskrone weit von sich wies. Als Befreier forderte er ein Einladungsschreiben einflußreicher Engländer, die damit Hochverrat begangen hätten. Der mächtige Earl of Nottingham, der den Plan zunächst unterstützt hatte, bat um den Rat der Bischöfe und zog sich dann mit dem Hinweis auf die passive obedience zurück. Zum Schluß blieben nur die Immortal Seven als Unterzeichner, die am 13. Juni 1688 eine Einladung nach Den Haag schickten. Wilhelms Unterstützer waren weniger prominent, als er gehofft hatte und – wie der Earl of Devonshire und Henry Compton, Bischof von London – aus persönlichen Gründen gegen Jakob II. Trotzdem landeten Wilhelms Truppen am 5. November 1688 in Torvey und marschierten nach London. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Jakob II. nicht an eine Invasion seines eigenen Schwiegersohnes (noch dazu bei der schwierigen Überfahrt im Herbst) glauben wollen, obwohl Wilhelm schon im September 1688 in einer Deklaration die altruistischen Motive für sein Eingreifen dargestellt hatte.

Die niederländische Propagandamaschinerie war sehr effektiv, sogar zwei Druckerpressen hatten die Truppen mitgebracht, um auf Flugblättern Wilhelms Ziele zu verbreiten: Er wolle ein freies Parlament wählen lassen, die Abstammung des Thronfolgers untersuchen und erhob ausdrücklich keinen Anspruch auf den englischen Thron. Diese Zugeständnisse (die dem Oranier eigentlich zu weit gingen) waren politisch notwendig, um überhaupt eine Chance gegen den rechtmäßigen König zu haben. Denn die Bevölkerung verhielt sich abwartend und unterstützte keinen der Kontrahenten, die deshalb auf ihre etwa gleich großen Heere angewiesen waren. Lediglich York und Hull wurden

von den Verbündeten Wilhelms eingenommen. Mehrere Wochen geschah nichts, Wilhelms Propaganda zog immer mehr Soldaten an sich. Zum ersten Mal reagierte Jakob II. richtig: Er machte alle unpopulären Maßnahmen rückgängig und versprach ein freies Parlament. Wilhelm überbot ihn mit dem gefährlichen Zugeständnis einer declaration of rights, in der das Parlament die Rechte der Engländer festschreiben sollte. Grundsätzlich hätte dieses Versprechen nichts geändert, wenn man von der Aufrichtigkeit Jakob II. überzeugt gewesen wäre – so warteten die Entscheidungsträger weiter ab.

Schließlich führte Jakob sein Heer nach Solsbury, wartete aber trotz einer leichten Übermacht auf seiner Seite ab und zog sich wieder nach London zurück. Seine Motive sind nicht rational zu erklären, in seiner Exilzeit in Frankreich war Jakob II. ein fähiger Offizier gewesen. Wahrscheinlich hatte ihn das stetige Überlaufen seiner Anhänger demoralisiert, sogar seine zweite Tochter Anne Hyde war zu ihrem Schwager gegangen. Nun lag die Initiative bei Wilhelm. Jakob II. berief am 27. November ein Parlament für den 14. Januar 1689 ein und zog damit die Lords des Oberhauses auf seine Seite. Seine Position war gut, bis er offensichtlich völlig den Kopf verlor, sein Heer auflöste, das große Staatsiegel in die Themse warf und floh. Das ausbrechende Chaos gab Wilhelm die Möglichkeit, sich als Retter zu profilieren, bis der von Fischern gefasste König am 16. Dezember nach London zurückgebracht und mit Jubel empfangen wurde. Der Oberbürgermeister von London lud Wilhelm zwar in die Stadt ein, die Lords und Bischöfe standen aber weiterhin loyal zum König, der kurz darauf der Forderung seines Kontrahenten entsprach, die Stadt zu verlassen. Er war jetzt in der Gewalt niederländischer „Begleiter“ und deshalb sehr gefährdet. Am 23. September 1689 floh er aus dem Landsitz von Rochester, wo er gefangen gehalten worden war, um Unterstützung bei Ludwig XIV. von Frankreich zu suchen. Erst jetzt, nach der geglückten Flucht Jakob II., konnte Wilhelm nach der englischen Krone greifen.

4 Von der Declaration of Rights bis zu den anfänglichen Schwierigkeiten der „deutschen Herrschaft“ und dem South Sea Bubble

Die kommentarlose Flucht Jakob II. bereitete den Tories Probleme: Ohne den Hauch einer Anweisung des Königs konnten sie eigentlich nicht handeln. Schließlich eingte man sich auf die Bildung einer convention, die im Gegensatz zum Parlament auch ohne Einberufung des Königs zusammentreten konnte. Die Versammlung bestand aus 174 Whigs, 156 Tories und 123 politisch nicht festgelegten Abgeordneten. Ende Januar 1689 begannen die Beratungen, die unter denkbar schlechten Bedingungen stattfanden: Ausländische Truppen hielten London besetzt, eine legitime Regierung fehlte und Wilhelm forderte immer massiver die englische Krone. Außerdem befürchtete man zu Recht Aufstände im katholischen Irland nach einer Invasion Jakob II. mit französischen Truppen. Gerüchte über katholische Unterstützer Jakob II. führten zu Pogromen gegen Katholiken, deren Häuser angezündet wurden. Aus religiöser Sicht war Wilhelm der Garant für eine Restitution der ausschließenden anglikanischen Kirche, aber als König wollte ihn eine Mehrheit der convention eigentlich nicht haben. Die Debatten konzentrierten sich auf die Wahl zwischen Jakob II., dem

legitimen König, und Wilhelm, dem ausländischen, aber gut protestantischen Eroberer, die Existenz des kurz vorher geborenen Thronfolgers wurde erfolgreich verdrängt. Aber schon am 29. Januar veröffentlichte man eine Erklärung, England könne nicht von einem „popish prince“ regiert werden – mit anderen Worten, Jakob II. war als Monarch untragbar. Nun begann die Diskussion über die Rechte eines zukünftigen Königs, in die sich sogar erkonservative Tories wie Lord Falkland einschalteten.

4.1 Die Declaration of Rights

Die declaration of rights war das Ergebnis der Beratungen über die Form des englischen Königtums. Im ersten Absatz wurde Jakob II. vorgeworfen, die protestantische Religion unterminiert zu haben. Dieser Vorwurf wurde mit einer Auflistung von zwölf Vergehen belegt.

Der zweite Absatz befaßte sich mit dem Vakanz des Throns, ein theoretisch in einer Erbmonarchie nicht möglicher Zustand: Jakob II. habe „abgedankt“ (abdicated), Wilhelm habe lediglich für die Bildung der convention gesorgt. Über die Formulierung hatte es eine heftige Debatte gegeben. Die Rückkehr Jakob II. mußte auf jeden Fall verhindert werden, weil das Auftreten des trotz allem rechtmäßigen Herrschers das Land in einen Bürgerkrieg gestürzt hätte. Die Tories standen für „freiwillig verlassen“ (voluntarily abandoned) und eine Alleinherrschaft Marias, die Lords für „verlassen“ (deserted) unter Einbeziehung Wilhelms, während die Whigs dem König sogar einen Bruch des „Regierungsvertrages“ (ein Begriff, den John Locke wenig später prägte) zwischen König und Volk vorwarfen. Man einigte sich auf den Ausdruck „abdicate“, der sowohl aktivisch als auch passivisch verstanden werden konnte und deshalb für ein Abdanken als auch für ein Abgedanktwerden Jakob II. stand. Die nicht-willentliche Flucht des Königs war natürlich offensichtlich, trotzdem wurde bewußt mit dem Prinzip der Erbmonarchie gebrochen.

Der dritte Absatz enthielt eine Liste von 13 ancient rights, der der neue Monarch bestätigen sollte (wie Wilhelm es in seiner Propaganda versprochen hatte). Hier bemühten sich Tories und Whigs einträchtig, alle geplanten Neuerungen als alte Rechte erscheinen zu lassen – Innovation war immer noch negativ besetzt. Die unkritische Übernahme dieser „konservativen“ Propaganda führte in der Forschung lange Zeit zur Vorstellung, die Revolution sei tatsächlich konservativ gewesen. Die Liste war von einem Komitee aus 29 Whigs und 14 Tories erstellt worden, sie hatte ursprünglich 28 Artikel umfaßt, von denen aber ungefähr die Hälfte nicht in der convention durchsetzbar gewesen wäre. Deshalb wurden die Artikel, die mit viel gutem Willen als überkommen gelten konnten, von den radikalen Neuerungen abgelöst und übernommen. Sie bildete ein Gemisch aus alten und moderateren neuen Regelungen:

- Art. 2 „The pretended power of dispensing laws as it was exercised of late“ ist illegal (d.h. nicht das Dispensrecht, sondern nur seine Ausübung durch Jakob II.)
- Art. 4 Steuern dürfen nur mit Zustimmung des Parlaments erhoben werden

- Art. 5 Petitionen an die Krone sind ausdrücklich erlaubt, gegen die Bittsteller darf nicht deshalb vorgegangen werden (vgl. die Reaktion Jakob II. auf die Petition der Bischöfe)
- Art. 7 Die Aufstellung und Erhaltung eines stehenden Heeres ist abhängig vom Parlament
- Art. 10 Erhebung unangemessener Kautionen und Strafen ist illegal

De facto bestätigten 6 der 14 aufgenommenen Artikel tatsächlich bestehende Rechte, die übrigen waren Erweiterungen alter oder vollständig neue Bestimmungen.

Im vierten Absatz schließlich wurden Wilhelm von Oranien und seine Frau Maria Hyde, die Tochter Jakob II., zusammen zu König und Königin erklärt, Wilhelm erhielt die alleinige Regierungsgewalt, Thronfolger sollten aber nach den Kindern Marias zunächst ihre Schwester Anne und dann erst Wilhelm sein (diese Lösung setzte sich nur knapp und nach erheblichem Druck Wilhelms gegen den Vorschlag der Alleinherrschaft Marias durch).

Mit dieser Deklaration war theoretisch eine Grundlage für ein starkes Parlament als Gegengewicht zum König geschaffen. Denn als Deklaration hatte der Text keine Gesetzeskraft, ein Gesetz hätte entweder vom König (den es im Moment nicht gab) bestätigt oder als Petition vom Parlament beschlossen werden müssen. Für den Inhalt einer Petition galten aber erheblich engere Grenzen. Wilhelm konnte die Deklaration erst anerkennen, wenn er König war – aber er mußte nicht. So verfielen die Abgeordneten auf ein Geldübergabe-Szenario: Bei der Krönungsfeierlichkeit wurde die Deklaration feierlich verlesen, man wartete die Zustimmung Wilhelms ab und krönte ihn erst dann. Obwohl seine Antwort nicht völlig eindeutig war – er sagte allgemein, er wolle die Rechte der Engländer achten – war die moralische Verbindlichkeit der Deklaration hoch, zumal sie rasch vervielfältigt und mit der Antwort des Königs zusammen verbreitet wurde. Wilhelm beschwerte sich zwar über die seiner Meinung nach untragbare Einschränkung seiner Macht wie auch über die finanzielle Ausstattung, konnte aber nicht wirklich etwas dagegen ausrichten. Um ihn stärker an die Zustimmung des Parlaments zu binden, hatte man sogar seinen Krönungseid geändert: statt die Gesetze „granted by the kings of England“ zu achten, mußte er nun die Achtung der vom Parlament verabschiedeten Statuten schwören. Auch im Untertaneneid wurde die Formel „right and lawful kings“ durch ein einfaches „kings“ ersetzt. Trotz dieser Konzessionen verweigerten der Erzbischof von Canterbury, mehrere andere Bischöfe und viele Geistliche den Eid und verloren daraufhin ihre Ämter. Non-Jurors wurde zur Bezeichnung für stockkonservative Verweigerer jedes Kompromisses.

Nun stand die formale Umsetzung der Deklaration noch aus, die im Dezember 1689 mit der bill of rights vollzogen wurde. Wilhelm unterschrieb eine leicht modifizierte Version der Deklaration, in der nun zusätzlich festgehalten war, daß der König Protestant sein und eine Protestantin heiraten müsse, daß das Parlament der Repräsentant der Bevölkerung sei. Der nächste Thronfolger sollte einen Eid gegen den Katholizismus schwören und fiel ebenfalls unter die test acts: die auf dem Kontinent übliche Regelung, nach der ein Volk die Religion seines Monarchen annahm, wurde

also in England auf den Kopf gestellt. Die bill of rights stellt ein zentrales englisches Verfassungsdokument dar, das auch die amerikanische Verfassung beeinflusste. Mit ihr wurde die Macht des Parlaments ausgeweitet und die monarchische Prerogative eingeschränkt. Das Parlament war (vor allem im Kriegsfall) für die Regierung essentiell notwendig geworden.

Die Religion war ein immer noch sehr wichtiger Punkt, Papismus galt als Symbol der Armut, die geglückte Überfahrt Wilhelms im Herbst und die gescheiterte Rückkehr Jakob II. aus Frankreich hatte das Volk in der Annahme bestärkt, Gottes Willen zu erfüllen. Religiöse Toleranz war in der Deklaration nicht erwähnt worden, trotzdem wollte man jetzt den Dissentern (natürlich nicht den Katholiken) einige Rechte zugestehen, um nicht hinter dem tyrannischen Jakob II. zurückzustehen. 1689 wurde deshalb der toleration act verabschiedet, der den Abweichlern Gottesdienste und Versammlungen erlaubte. Von öffentlichen Ämtern waren sie weiter ausgeschlossen, auch den Zehnten an die anglikanische Kirche mußten sie zahlen. Das war erheblich weniger als Jakob II. ihnen versprochen hatte, die Diskriminierung wurde noch bis 1823 aufrecht erhalten.

4.2 Die Bedeutung der Kriege zwischen 1689 und 1730

Die Kriege mit Frankreich und Spanien – Wilhelms Hauptmotiv für den Griff nach der englischen Krone war Englands Beitritt zur protestantischen Augsburgischen Liga – hatten auch innenpolitisch enorme Bedeutung. Zwar hatte schon die bill of rights den Rahmen der parlamentarischen Macht abgesteckt, aber erst die Kriege gaben ihm das entscheidende Gewicht – man sprach vom king-in-parliament. Die Außenpolitik und damit die Kriege wurden nicht mehr als dynastische Angelegenheit, sondern als nationales Interesse verstanden. Der Krieg gegen Frankreich war mehr oder weniger von Zustimmung aus religiösen Gründen getragen, aber gegen die Einmischung in den spanischen Erbfolgekrieg leisteten vor allem die Tories Widerstand. England und später Schottland waren in einer neuen Dimension kriegführende Mächte geworden: hatte man vorher Jakobs 40.000 Soldaten als große Bedrohung empfunden, standen nun 186.000 Mann unter Waffen. Wegen der finanziellen Belastung trieben die Tories auch die Friedensverhandlungen massiv voran, die 1711 mit dem einseitigen Friedensschluß Englands, 1713 mit dem allgemeinen Frieden von Utrecht endeten.

Der dauerhafte Krieg wertete das für den Etat zuständige Parlament auf, das nun jedes Jahr tagte. Fraglich war nur noch der Zeitpunkt der Neuwahlen. 1694 legte man mit dem triennial act eine dreijährige Legislaturperiode fest, das Veto Wilhelms wurde vom Parlament überstimmt. Der act of settlement von 1701 markierte die endgültige Abwendung von der traditionellen Erbmonarchie: Die Abgeordneten bestimmten unter allen möglichen Bewerbern Georg von Hannover als Thronfolger. Auch die Absetzung von Richtern als Mittel der Politik durch den König wurde verboten, obwohl weder Wilhelm noch Maria davon Gebrauch gemacht hatten. Der Kriegszustand erforderte aber auch eine größere Verwaltung als der Staat im Frieden. Wilhelm engagierte sich stark als Feldherr und war deshalb oft abwesend, so daß sich langsam eine Art Kabinett bildete. Die für die einzelnen Ressorts zuständigen Minister trafen sich regelmäßig und übernahmen in Abwesenheit des Königs de facto die Regierung, auch wenn Maria die Regierungsgewalt hatte. Die Exekutive mußte für

das Kriegsgeschäft vergrößert werden, neue Steuern mußten berechnet und eingetrieben werden: In kurzer Zeit verdreifachte sich der Beamtenstab der Behörden.

4.3 Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich

Die hohen Kriegskosten führten zu einer Verschuldung der Krone, die nicht mehr kurzfristig abbezahlt werden konnte. Zwischen 1690 und 1720 entstand eine dauerhafte Staatsschuld – eine bisher unvorstellbare Situation. Die Stellung des Monarchen wurde in dieser Frage zurückgedrängt, die royal debt wurde zur national debt und zur Sache des Parlaments. 1698 wurde mit dem civil list act festgelegt, daß die Kosten für alle Ämter des Königs und der Regierung (ca. 700.000 £) jährlich vom Parlament zu bewilligen waren, ein erster Schritt zum Staatshaushalt. Die gewaltigen Summen für den Krieg waren nicht eingeschlossen, sondern wurden jeweils neu verhandelt und bewilligt.

Zwei neue Arten von Steuern wurden eingeführt. Die excise, eine Umsatzsteuer auf Salz und Seife, betraf zum ersten Mal alle Einwohner des Königreiches, die land tax (zwischen 2 und 4 Schilling pro eingenommenem £) galt natürlich nur für Grundbesitzer. Für beide Steuern wurde ein eigenes Gesetz und eine eigene Behörde eingerichtet, bisher hatten die lokalen Friedensrichter nach Gutdünken über die zu zahlenden Summen entschieden. Alle anderen Einkünfte blieben unbesteuert. Eine weitere Einnahmequelle waren die Staatsanleihen (funded debt). Sie wurden an Privatleute verkauft und zunächst wegen des vermeintlich hohen Risikos mit 14% p.a. verzinst, mit ihrer Etablierung sanken die Zinsen auf 6 – 8%. Die Zinsen wurden aus einem fund gezahlt, der mit den Einnahmen aus excise und land tax gefüllt wurde. Die reine Schuldenadministration nahm zu, Teile der Mittelschicht konnten bereits von den verzinnten Staatsanleihen leben.

Einfacher als die kompliziert zu verwaltenden Privatkredite waren Darlehen des Staates von großen Gesellschaften. Die Bank of England wurde z.B. 1694 nur zu dem Zweck gegründet (und mit charter versehen), der Krone unverzüglich einen Kredit über 600.000 £ zu geben. Trotz dieses Geburtsfehlers konnte sie sich durchsetzen und vor allem Banknoten als nationales Papiergeld einführen (die allerdings bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch mit Wechseln konkurrierten). Der zweite große Kreditgeber war die East India Company, die ein Monopol auf den britischen Handel mit Indien hatte. Sie war Anfang des 17. Jahrhunderts als Gesellschaft gegründet worden, um das hohe Risiko und die hohen Kosten des Indienhandels auf mehrere Händler zu verteilen. Anfangs starteten jeweils zwei Schiffe pro Expedition, von deren Rückkehr oft die ganze Existenz der beteiligten Kaufleute abhing. Später institutionalisierte sich das Geschäft immer mehr, es wurden shares (Anteile) verkauft und anteilige Renditen ausgeschüttet.

Das Geschäft mit den shares erweiterte das Angebot des royal exchange, des Marktes für ausländische Güter in London. Es entstand ein stock exchange (Aktienmarkt). Der Erfolg der East India Company mit diesem System führte vor allem nach dem Frieden von 1711 zu einem wahren Boom von AG-Gründungen – neben Handelsgesellschaften konstituierten sich nun auch Manufakturen zunehmend als Aktiengesellschaften. Der neue Beruf des stock jobber (Aktienhändler) wurde wegen

seiner sozialen Mobilität und seines „unsittlichen“ Profits stark angefeindet. Die anerkannten Erwerbszweige waren landed interest (Grundbesitzer und Adelige) und professions (Offiziere, Geistliche, teilweise auch schon Kaufleute), money'd interest, also Profit durch fremde Schulden und durch Aktienhandel galt als unmoralisch: John Hopkins verdiente auf diese Weise 500.000 £ im Jahr und erhielt dafür den Beinamen vulture (Geier).

In diesem Klima des Profits wurde 1711 auf Initiative des Finanzministeriums die South Sea Company gegründet, um die drückenden Schulden abzubauen: statt eines Startkapitals mußte die Gesellschaft 9 Millionen £ an staatlichen Schulden übernehmen. Als Anreiz für die Aktionäre bekam sie nach dem Vorbild der East India Company das Monopol auf den Südamerika-Handel – mit dem kleinen Schönheitsfehler, daß Südamerika fest in spanischer Hand war. Die Direktoren bemühten sich trotzdem um einen hohen Aktienkurs, um das drückende „Startkapital“ abzubauen. Bis 1720 funktionierte dieses Verfahren tatsächlich: trotz eines Schuldenberges von mittlerweile 11 Millionen £ übernahm die South Sea Company zusätzlich 80% der Staatsschulden – etwa 50 Millionen £. Um die Anleger in Sicherheit zu wiegen und teilweise auch aus Naivität brachten sogar Regierungsmitglieder ihr Geld ein. Dieser Vertrauensbeweis wirkte: der Kurs der Aktie schoß von 100 £ im Januar 1720 auf 1050 £ im Juni hoch. Als sich Mitte August erste Anzeichen einer Überreizung zeigten, verabschiedete das Parlament mit dem bubble act eine Reihe von Vorgaben, die eine Wiederholung der drohenden Katastrophe verhindern sollten. Für die South Sea Company selbst kam das Gesetz natürlich zu spät: Immer mehr Anleger sprangen ab, im September 1720 waren die Aktien fast wertlos, viele hatten alles verloren. Dieser erste große Aktienkrach war ein traumatisches Erlebnis, händeringend wurde nach Verantwortlichen gesucht, die man in den Direktoren gefunden zu haben glaubte. Das Vertrauen in den Aktienmarkt war schwer erschüttert.

5 *Das system of corruption von Robert Walpole*

Nach dem Tod Annes, der Schwester der Königin Maria, hatte Georg I. (wie im act of settlement geregelt) den Thron bestiegen. In der Bevölkerung war diese Thronfolge äußerst umstritten, der Enkel Jakobs, Karl Eduard („bony Prince Charlie“) trotz seines katholischen Glaubens sehr beliebt. Georg traf erst sieben Wochen nach Annes Tod in London ein – ein deutlicher Affront gegen die Stellung des englischen Königs – er konnte kein Englisch, kannte die englischen Adelstitel nicht und interessierte sich kaum für Politik. Ein Arbeitstag von drei Stunden erschien ihm ausreichend, oft reiste er für Wochen zurück nach Hannover. Seine Manieren waren schlecht, die Frauen seiner Umgebung häßlich, er selbst war unbegabt und träge. Trotz der denkbar schlechten Voraussetzungen gab es erstaunlich wenig Widerstand: ein erster Aufstand 1715 in Schottland wurde niedergeschlagen, der Atterbury plot 1722 scheiterte. Sein Glück war tatsächlich, daß die Stuarts katholisch waren. Obwohl also die Opposition gegen ihn nicht bedrohlich war, fürchteten die Zeitgenossen eine neue Revolution.

Die Whigs nutzten die Unruhen, um die Tories als Staatsfeinde zu diffamieren. Diese hatten unter Anne regiert und standen hinter dem unpopulären Frieden von Utrecht, für dessen Annahme im

Oberhaus Anne sogar 12 neue peers ernannt hatte (eine Gesetzesvorlage gegen dieses Vorgehen, die peerage bill, scheiterte allerdings). Nun wurden die ehemaligen Machthaber von ihren politischen Gegnern mit den Aufständen verknüpft und zu Stuart-Anhängern erklärt, während die Whigs selbst sich lauthals für die protestantische Thronfolge und Georg I. aussprachen. Es gelang ihnen, 1716 mit dem septennial act die Legislaturperioden auf sieben Jahre auszudehnen mit dem Argument, Wahlen bedeuteten weitere Unruhe.

1720 begann die Herrschaft des Whigs Robert Walpole. Er hatte es über verschiedene Ämter im Kriegsministerium und im Schatzamt bis zum Schatzmeister (first lord of the treasury) gebracht, war aber 1717 von einem konkurrierenden Flügel der Whigs gestürzt worden. Georg I. entließ Walpole und dessen Partner Townshend und setzte seine Günstlinge Stanhope und Sunderland an ihre Stelle. Wegen der politischen Unfähigkeit Stanhopes bekam der ausgewiesene Finanzexperte Walpole eine zweite Chance und wurde zunächst nur paymaster general unter dem Schatzmeister Sunderland. Die Aufgabe als stream master general nach dem South Sea Bubble – in den er als einer der wenigen Regierungspolitiker nicht verwickelt war – sicherte ihm das Wohlwollen des Königs: Es gelang es ihm, die meisten Regierungsmitglieder aus der Schußlinie zu bringen und die Staatsfinanzen einigermassen zu ordnen. Dazu kamen für ihn glückliche Umstände: In den Jahren zwischen 1721 bis 1724 starb auch eine Reihe von Tory-Bischöfen, die der König auf Walpoles Betreiben durch Whigs ersetzte. Mit Sunderlands Tod war der zweite große Gegenspieler aus dem Weg geräumt und Walpole stieg zum Schatzmeister auf. Seine unbeschränkte Machtausübung – von Zeitgenossen als robinocracy oder whig supremacy bezeichnet – sollte rund zwei Jahrzehnte dauern.

Eine Beurteilung Walpoles ist schwierig. In den 50er Jahren wurde er von der Forschung euphorisch als Finanzgenie und erster Premierminister, der den Rahmen der bill of rights voll ausnutzte und mit dem Unterhaus regierte, betrachtet. Demgegenüber betrachteten die Zeitgenossen Walpole als machtgerig und korrupt: Henry Fielding, einer der größten Romanciers des 18. Jahrhunderts und Kritiker Walpoles, schrieb 1742 den Roman Jonathan Wild the Great, die fiktive Biographie eines erfolgreichen Räubers, die deutliche Verweise auf den Whig-Politiker enthielt. Walpole hatte einige Jahre zuvor den theatre license act durchgesetzt und damit die Aufführung von Fieldings Stücken verhindert. Tatsächlich war Walpole ein fähiger und geschickter Politiker, der seine politischen Ziele und seinen eigenen Vorteil durchzusetzen verstand. Er handelte weder nach einer bestimmten Ideologie noch kannte er moralische Skrupel. Seine Methode der Bestechung und Beeinflussung – das system of corruption – hatte er nach dem South Sea Bubble erfolgreich erprobt und setzte es konsequent ein.

Als Angehöriger der ländlichen gentry hatte er eine gute Ausgangsposition: Die meisten Abgeordneten hatten einen ähnlichen Hintergrund (Voraussetzung für das passive Wahlrecht war ein Einkommen von 600 £ jährlich aus Grundbesitz), was er durch Kultivierung seines Dialekts, eine Vorliebe für Fuchsjagden und eine demonstrative Gastfreundschaft stark betonte. Dadurch hatte er auch zu seinen politischen Gegnern, den Tories, eine gewisse Beziehung, auch wenn das öffentliche Bild des ehrlichen, bodenständigen Landbesitzers schon bald nicht mehr der Realität entsprach. In die Politik war er durch die Bekanntschaft mit einflußreichen Whigs gekommen, durch die Heirat mit

einer Londoner Kaufmannstochter bekam er einerseits Zugang zu den mächtigen Kaufleuten, andererseits eine hohe Mitgift. Er war kein rhetorisch brillanter oder mitreißender Redner, konnte seine Zuhörer im Parlament aber stets überzeugen. Macht war ihm sehr wichtig, sowohl als Selbstzweck als auch zur Mehrung seines Vermögens, zur Sicherung der hannoveranischen Thronfolge und für den wirtschaftlichen Erfolg des Landes.

Eine Grundlage seiner Macht war das gute Verhältnis zur Krone, das er sich als *stream master general* erarbeitet hatte und durch seine Beziehungen zur *Duchess of Kendal*, einer Mätresse des Königs zu erhalten wußte. Der plötzliche Tod Georg I. 1727 überraschte Walpole, aber er „took the right sow by the ears“: Mit Hilfe Carolines, der Gemahlin Georg II., konnte er auch auf den Thronfolger genug Einfluß ausüben. Zusätzlich setzte er einen Betrag von 800.000 £ für die *civil list* durch, was den König natürlich ebenfalls milde stimmte. Neben der Krone waren auch seine Parteigänger und Gefolgsleute im Parlament wichtig. Walpole achtete darauf, daß alle fähigen Leute (wie *William Pulteney*) entweder ausgeschaltet oder mit ehrenvollen Posten außerhalb der Umgebung betraut wurden. Die Schlüsselpositionen vergab er an mittelmäßige Politiker wie den *Duke of Newcastle*, der ihm treu ergeben war und außerdem über weitreichende Klientelverbindungen verfügte. Entscheidend waren natürlich die Machtverhältnisse im Parlament. Walpole hatte schon 1723 eine *peerage* ausgeschlagen und unmittelbar auf seinen Sohn übertragen lassen, um weiter im Unterhaus agieren zu können. Obwohl die Tories eigentlich eine Mehrheit im Volk hatten, profitierten die Whigs von Mehrheiten in relativ kleinen Wahlkreisen und der Unterstützung einer Reihe von Lords (zwischen 100 und 167), die das Wahlverhalten in ihren Bezirken bestimmen konnten. Auch viele der einflußreichen Friedensrichter unterstützten die Whigs. Durch diese Verzerrungen vertrat ein Whig-Abgeordneter im Schnitt erheblich weniger Wähler als ein Tory. Als Finanzminister hatte Walpole natürlich die besten Möglichkeiten, die Wähler mit materiellen Zuwendungen zu bestechen, und machte davon ausgiebig Gebrauch. Bei strittigen Wahlergebnissen wurde grundsätzlich für den Whig-Kandidaten entschieden, ein Verhalten, das allgemein als schäbig empfunden wurde und Walpole viele Sympathien kostete. Die unmittelbarste Beeinflussung war bei den *placemen* möglich: Diese Parlamentarier hatten neben ihrem Sitz ein nominell königliches Amt, das sie faktisch oft vom Finanzministerium oder vom *Duke of Newcastle* bekommen hatten. Ein Drittel des Unterhauses war mit *placemen* besetzt, die in jedem Fall mit Walpole stimmen mußten, wenn sie nicht ihr Amt verlieren wollten. Politische Gegner wurden oft mit Ämtern geködert, denn „jeder Mann hat seinen Preis“ (Walpole).

Den einzigen größeren Mißerfolg hatte Walpole während seiner Herrschaft mit der Einführung einer weiteren *excise*: Zusätzlich zur bestehenden Steuer auf Salz und Seife wollte er die importierten Güter Tabak und Wein besteuern und im Gegenzug die Importzölle abschaffen. Das hätte den Re-Export erleichtert und den Schmuggel ausgetrocknet, man erwartete Mehreinnahmen von 500.000 £ pro Jahr. Trotz der unwesentlich höheren Belastung der Verbraucher erhob sich wütender Widerstand im ganzen Land: Die Eintreiber der neuen Behörde sollten ein Durchsuchungsrecht für Lagerhäuser bekommen. Dieser Angriff auf das eigene Hausrecht war für die Mehrheit der Engländer unzumutbar und führte zu einer *excise crisis*. Ein weiteres, etwas abstruses Argument war die weitere Stärkung Walpoles durch eventuell als Eintreiber arbeitende Parlamentarier. Jedenfalls mußte

Walpole den Plan 1733 aufgeben, was eine erhebliche Schwächung seiner Position bedeutete: Als Finanzminister hatte er eine finanzielle Maßnahme nicht durchsetzen können. Daß es ihm 1734 gelang, Englands Verwicklung in der polnischen Erbfolgekrieg zu vermeiden, wurde ihm eher zur Last gelegt, zumal der König und eine Gruppe von Höflingen durchaus für den Krieg waren.

Zu seinem Sturz führte schließlich der Konflikt mit Spanien. Schon seit Anfang der 30er Jahre bekämpften sich spanische und englische Händler auf den Meeren und warfen sich gegenseitig Seeräuberei vor. Im Parlament war die Stimmung für einen Krieg mit Spanien, Walpole war aus rationalen Erwägungen dagegen. Trotzdem konnte er den war of Jenkins' ear nicht verhindern: Ein englischer Kapitän kam 1739 ins Parlament und berichtete detailliert von einem Überfall spanischer Piraten, die ihn mit dem Ohr an den Mast genagelt hatten. Das Ohr hatte er als Beweis mitgebracht. Die Abgeordneten waren erschüttert und forderte den Krieg, Walpole gab widerwillig nach. Nach Verlusten für die Whigs in den Wahlen von 1741 trat er 1742 zurück. Es folgte eine längere Phase der innenpolitischen Instabilität, in der der König mit wechselnden Gruppen paktierte.

6 Die Entwicklung von Parteien

Diese Gruppen, die heute meist als Parteien bezeichnet werden, waren zu diesem Zeitpunkt noch keine stabilen Organisationen mit Parteibuch und Institutionen, sondern eher grobe politische Richtungen. Nach Meinung der Zeitgenossen sollte es keine Parteien geben, sondern nur gemeinsame Anstrengungen des Parlaments für das Allgemeinwohl – feste Gruppen (sections) würden diese Arbeit nur stören. Politik war noch eine Sache der Elite, die Lords des Oberhauses übten über ihre Patronage großen Einfluß aus. Namier bewertet deshalb die Politik des 18. Jahrhunderts als nur an Personen gebunden. Allerdings gab es seit der exclusion crisis doch zwei gegensätzliche Positionen: Man bezeichnete sich gegenseitig als Whigs (schottische Rebellen) und Tories (irische Räuber). Der „Gründer“ der Whigs, der 1st Earl of Shaftesbury, baute eine gewisse Parteioorganisation gegen Jakobs Thronfolge auf, mit dem Green Ribbon Club als Hauptquartier und eigenen Zeitungen (True Protestant u.a.). Das „Programm“ der Bewegung war

- die Einschränkung der Prerogative
- die Volkssouveränität
- Toleranz für protestantische Dissenter
- die Vertragstheorie (bei Bruch des Vertrags durch den König ist Widerstand möglich)

Die Tories bildeten die konservative Opposition zu diesen Forderungen, auch wenn sie vor allem in der religiösen Frage eher strikter als die Whigs waren und ebenfalls den Ausschluß Jakob II. von der Thronfolge forderten – eine definitive Einschränkung der Prerogative des Königs. Eine dritte Gruppe waren die Jakobiten, die Widerstand gegen die hannoveraner Thronfolge leisteten und am liebsten Jakob II. trotz seines katholischen Glaubens auf dem Thron gesehen hätten. Es gab auch

mehrere Aufstände gegen die Hannoveraner, 1745 führte der Karl Eduard, der Sohn Jakob II., sogar ein kleines Heer aufständischer Schotten gegen London. Mit der brutalen Niederschlagung dieses Aufstandes waren auch die Jakobiten ausgeschaltete, die sich nun nur noch heimlich zu den Stuarts bekannten. Wie viele Anhänger das frühere Herrscherhaus noch hatte, ist deshalb schwer zu schätzen. Die Whigs benutzten jedenfalls die Jakobiten, um die Tories zu diskreditieren, indem sie beide gleichsetzten.

Der Aufstieg zur „Regierungspartei“ brachte die Whigs in ideologische Schwierigkeiten. Sie hatten sich immer als Opposition zur Krone definiert, nun herrschte Walpole mit Unterstützung des Königs und verletzte sämtliche Grundsätze. Es kam zu einer Spaltung in dogmatische old/real whigs und pragmatische court whigs, die angepaßt und königstreu waren. Ihre innerparteilichen Gegenverfolgten weiter die Volkssouveränität, waren gegen eine Machtkonzentration bei Einzelnen wie Walpole, gegen eine Beeinflussung der Wahlen, für Sparsamkeit und Unabhängigkeit der Bürger. Damit hatten sie viele Berührungspunkte mit den Tories, die gemeinsam mit ihnen gegen die Vorlagen Walpoles stimmten. Die Idee der country-opposition, einer Vereinigung der Hinterbänkler beider Seiten unter der Führung des Viscount Bolingbroke scheiterte allerdings an den tiefen ideologischen Gräben: den real whigs war die Glorreiche Revolution nicht weit genug gegangen, den Tories schon zu weit. Bolingbroke wurde wegen seiner Flucht nach Frankreich 1715 erfolgreich als Jakobit diffamiert, ab 1734 war das Projekt der partiübergreifenden Opposition endgültig gescheitert.

7 Grundzüge britischer Mentalitäten im 18. Jahrhundert

7.1 Politik

Die Beschäftigung mit dem Gemeinwohl wurde im 18. Jahrhundert in Anlehnung an die Antike als hochstehendes Betätigungsfeld gebildeter Männer betrachtet. Das zynische Bild von einzelnen Politikern wie Walpole, die nicht den Erwartungen der Öffentlichkeit entsprachen, kontrastierte mit einem durchaus positiven Politikverständnis. Unter den Politikern selbst bestand ein sehr breiter Konsens über die zu erreichenden Ziele, sogar die Parolen glichen sich, auch wenn sie mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt wurden. Hinter den verschiedenen politischen Richtungen standen u.a. die Staatsauffassungen von John Locke und Thomas Hobbes. Locke bezog sich 1690 auf das natural law der Familienväter, selbständig über ihre Angelegenheiten zu entscheiden (ein Verweis auf die patria potestas). Von diesen Rechten geben sie einen Teil an einen Souverän (Monarchen) ab und erhalten dafür Schutz und Führung. Beim Bruch des gegenseitigen Vertrages durch den Herrscher haben sie das Recht, ihm die Gefolgschaft zu verweigern. Dieses Vertragsmodell diente den real whigs oder commonwealthmen, den Vertretern einer Volkssouveränität, als Legitimation ihres politischen Programms. Dagegen standen die Tories, deren Anschauung sich teilweise mit der 1750 veröffentlichten Schrift *Leviathan* von Thomas Hobbes deckte. Allerdings waren Hobbes Thesen so radikal absolutistisch, daß sich auch der in Frankreich lebende Stuart-Erbe davon distanzierte.

Entscheidend für das Verständnis der politischen Mentalität sind die zentralen Begriffe der damaligen Diskussion:

- Das Volk bzw. die Bürger waren Menschen, die sowohl geistig als auch materiell unabhängig waren, d.h. die reicheren mittleren Schichten und der Landadel. Finanziell Abhängige konnten sich nach damaliger Definition keinen freien Willen leisten und hatten auch nicht die nötige Bildung für politische Entscheidungen. Außerdem seien sie zu sehr auf ihr eigenes und zu wenig auf das Gemeinwohl bedacht. Diese exklusive Definition des Volkes galt für alle politischen Richtungen.
- Unter den Bürgern sollte Gleichheit herrschen.
- Die *public virtue* wurde von allen Teilen der Bevölkerung erwartet: diese öffentliche Tugend gehörte zu den Eigenschaften einer starken Nation und war die Grundlage jeder freiheitlichen Regierungsform und der Unabhängigkeit. Differenzen gab es in der inhaltlichen Beschreibung der *public virtue*: für die Konservativen galt der Gehorsam gegen die Gesetze als Tugend des Volkes, die Selbstaufopferung für das Gemeinwohl durch rastlose Arbeit an den Gesetzen als Tugend des Adels und des Monarchen. Ihre Gegner betrachteten dagegen den ständigen Widerstand gegen die Pläne der Mächtigen als adäquate Selbstaufopferung. Daß die Pläne immer abzulehnen waren, erklärten sie mit der Parole „Macht korrumpiert“. Die Natürlichkeit des Machtstrebens hatte Thomas Hobbes dargelegt: Nur wer Macht hat, kann seinen Status sichern.
- Luxus bildete den Gegenbegriff zur *public virtue* und bezeichnete jedes unstandesgemäße Leben, das eine Nation verweichlicht und schwächlich werden lasse. Ein steigender Lebensstandard der Bevölkerung galt deshalb als äußerst gefährlich und wurde mit Mitteln wie der Festsetzung von Maximallöhnen bekämpft.
- In einer quasi-religiösen Sphäre bewegten sich Freiheit und Eigentum, die unter allen Umständen geschützt werden mußten. Der Wohlstand des Landes galt auch als Gradmesser seiner Freiheit, denn während unfreie, von Tyrannen beherrschte Völker ausgebeutet wurden, prosperierten freie Nationen. Für die *real whigs* bedeutete Freiheit natürlich auch Selbstbestimmung, für die Konservativen ergab sich aber ein argumentatives Problem: Wie konnten sie Gehorsam fordern und trotzdem für die Freiheit eintreten? Jonas Hamway, einer ihrer Sprecher, nannte alle Söhne Britanniens frei geboren, aber nicht frei zur Selbstbestimmung. Die wahre Freiheit bestehe im Gehorsam gegenüber den Eltern, dem Parlament und dem König. Ein Kernpunkt der Freiheit war die vielgerühmte „Pressefreiheit“, die nichts anderes bedeutete, als daß keine Zensur stattfand – mißliebige Schriften konnten trotzdem nach ihrer Veröffentlichung verboten werden. Sie galt zwar als Prüfstein anderer Freiheiten, sollte aber nach dem Willen der Tories nicht völlig unbeschränkt gelten.

Insgesamt traten die Konservativen für eine Bewahrung der politischen Hierarchie und Gehorsam als zentrale Tugend ein, die progressiven *real whigs* forderten dagegen Gleichheit und Mitbestimmung

der Bürger.

7.2 Soziale Hierarchie

Während die Gleichheit der Bürger ein Schlüsselbegriff der politischen Theorie war, galt die Ungleichheit als fundamentale Tatsache der sozialen Ordnung. Sie wurde gerechtfertigt mit der Metapher der chain of being, der Seinskette, die mit den Steinen beginnt, über die Pflanzen und Tiere zum Menschen und von dort zu den Engeln bis zu Gott führte. Wie es unter den Tieren eine Rangfolge gab (mit dem Löwen als König der Tiere), war auch die menschliche Gesellschaft in sich gegliedert: Der König, als engelsnaher Mensch, war kaum noch von irdischen Trieben gekennzeichnet und von hohem Verstand gelenkt, während die Unterschichten, kaum über den Tieren, nur ihren Bedürfnissen nachgaben und kaum Einsicht in kompliziertere Zusammenhänge hatten. Diese Unterschiede wurden auch biologisch nachgewiesen: Die starken, braungebrannten Arbeiter waren natürlich eher für körperliche Arbeit geschaffen als die blassen, schwächlichen Adligen. Aus dieser Ungleichheit wurde die Konsequenz gezogen, daß in einem System gegenseitiger Abhängigkeit jeder an seinem Platz stehen müsse und die ihm gemäße Arbeit zu verrichten hätte. Die Bezahlung der Arbeiter wurde deshalb auch nicht als gerechte Entlohnung, sondern als standesgemäße Wohltätigkeit durch den Herrn verstanden. Jeder Versuch, den eigenen Status zu ändern, hätte zu einem Gegeneinander – statt des natürlichen Miteinander – und zum Chaos geführt. Die Oberschichten waren darauf bedacht, ihre „Arbeit“ als mindestens ebenso anstrengend wie die der Unterschichten darzustellen: Schließlich wären sie zusätzlich noch den Versuchungen des Luxus ausgesetzt. Eine weitere Metapher war der politische Körper mit dem König als Kopf: Jeder Bevölkerungsteil entsprach einem Körperteil und mußte dem Kopf gehorchen.

Trotzdem war man stolz auf die Gleichheit vor dem Gesetz, die sich allerdings bei näherem Hinsehen als illusorisch erweist: fast die Hälfte der 200 Vergehen, auf die die Todesstrafe stand, waren Eigentumsdelikte – fast alle Hinrichtungen betrafen Angehörige der Unterschicht. Die Todesstrafe wurde häufig verhängt, weil es keine Gefängnisse (außer für die Untersuchungshaft bis zum Gerichtstermin) und keine Polizei gab: Zum einen waren Haftstrafen unbekannt, neben der Todesstrafe gab es nur Körperstrafen und die Transportation in die Kolonien. Zum anderen hatte statt einer landesweiten Polizei jede Gemeinde einen Constabler, der nur in seinem Bezirk das Recht hatte, Verdächtige festzunehmen. Die Chance, nicht bestraft zu werden, lag bei etwa 90%, die harten Strafen sollten der Abschreckung dienen. Ein besonderer Fall war das Schuldnerrecht. Für einen Adligen war es üblich, Schulden zu machen und einmal im Jahr zu bezahlen – wenn er Geld hatte. Oft wurden Händler aber auch vertröstet und gingen in Konkurs, weil sie kaum rechtliche Möglichkeiten hatten, ihre Forderungen einzutreiben. Anders bei gewöhnlichen Schuldnern: Für sie gab es die sog. Schuldhaft, die bis zur vollständigen Bezahlung der Schuld oder bis zu einer Amnestie des Königs (z.B. wegen einer Hochzeit) dauerte.

Außer bei Kapitalverbrechen war der Adel praktisch kaum zu belangen. Und auch hier galt ein Mord des Dieners an seinem Herrn als besonders grausames Verbrechen, der eines Herrn an seinem Die-

ner dagegen als gewöhnlicher Mord. In anderen Fällen wurde oft das Verfahren eingestellt – so auch im Fall der Duchess of Kingston, die der Bigamie bezichtigt worden war. Lord Mansfield, der damalige Oberrichter, sprach dazu im Oberhaus und wies auf ihr Recht hin, nur von Gleichgestellten beurteilt zu werden. Damit schieden die üblichen Geschworenengerichte aus, es blieb das Oberhaus selbst. Sollte sie aber, führte er weiter aus, schuldig gesprochen werden, so sei die Strafe (auf Bigamie stand Brdanmarken) wirkungslos, weil ein Gesetz die Anwendung von Körperstrafen bei Adelligen verbiete. Das Gesetz gegen Züchtigung von Adelligen war symptomatisch – schließlich traf einen Gentleman das Auspeitschen viel härter als einen schmerzgewohnten Arbeiter ohne Ehre. Zur Prozeßeröffnung gegen die Duchess kam es natürlich nicht. Der politische Hintergrund der Einstellung war, daß ein Verfahren die unliebsame Diskussion über die Sitten des Adels angefacht hätte.

Aber auch außerhalb des Rechts herrschte Ungleichheit: Diener konnten nicht am selben Tisch essen wie ihre Herren, in Heimen für Ex-Prostituierte wurden zwischen gentlewomen und women unterschieden, in Gefängnissen mieteten sich Adelige mehrere Zimmer, empfingen Besuche und verköstigten sich selbst, während die übrigen Gefangenen in einen einzigen Raum gepfercht wurden – bis zu einem der vier jährlichen Gerichtstermine.

7.3 Die Kultur der Empfindsamkeit

In der Literaturwissenschaft wird das 18. Jahrhundert auch als age of sentiment bezeichnet. In Dramen und Romanen war Empfindsamkeit (sensitivity) seit etwa 1740 das zentrale Thema, es traten großherzige und gute Figuren auf, die bei der kleinsten Ungerechtigkeit weinten. Im Vergleich dazu wirkten ältere Komödien, in denen über das Mißgeschick anderer gelacht wurde, extrem grob. In den 1760er und 70er Jahren hatte sich das Weinen zu einem wahren Kult entwickelt. Lady Louisa Stewart erinnerte sich in ihren Tagebüchern, einen der populärsten Romane (Man of Feeling) 1771 als 14jährige zuerst allein gelesen zu haben, aus Angst, nicht genug weinen zu können. Erst danach las sie ihn unter Tränen öffentlich vor. Bei einer Wiederholung dieser Darbietung 1826 weinte dagegen niemand, einige Zuhörer lachten sogar. Die Empfindsamkeit war lächerlich geworden. Schon zur Hochzeit der Weinerlichkeit hatten „wirklich“ Empfindsame verächtlich über die affected sensibility gesprochen, um ihre eigenen Tränen davon abzugrenzen.

Die Inhalte der Empfindsamkeit speisten sich aus zwei Quellen, die schon im 17. Jahrhundert Zweifel an der grundsätzlichen Schlechtigkeit des Menschen angemeldet hatten: die Latitudinarianer, eine Strömung in der anglikanischen Kirche, forderten weniger Zeremonie, weniger Hierarchie und mehr Toleranz und wiesen auch auf die guten Eigenschaften des Menschen wie Geselligkeit, Mitleid usw. hin. Darauf baute der 3rd Earl of Shaftesbury 1711 in seinem Buch über die Charakteristiken des Menschen auf. Sie hätten als Gemeinschaftswesen wie die Bienen entsprechende Anlagen, deshalb würden ihnen egoistische wie altruistische Taten in gleicher Weise Freude bereiten.

Darauf folgte eine Aufwertung von Gefühlen, die bisher als menschliche Leidenschaften (passions) ausschließlich negativ bewertet worden waren. Nun wurden sie als feelings oder emotions bezeichnet und traten schließlich gleichberechtigt neben die Vernunft. sensitivity (ursprünglich Wahrneh-

mungsvermögen) bedeutete nun Empfindsamkeit, sentiment (ursprünglich vernünftige Meinung) war als zarte Emotion Ausdruck der sensibility. Der Mensch unterschied sich nicht mehr nur durch Vernunft vom Tier, sondern auch durch die „größere Feinheit seiner Gefühle“. Folglich bemühten sich alle, möglichst empfindsam zu erscheinen – Tränen wurden zum Symbol der Menschlichkeit. sympathy (Mitleid), gemeint als Nachempfinden der Gefühle anderer Menschen, war ein höchst erstrebenswertes Zeichen von sensibility, das Vorbild war die Romanfigur Uncle Toby, der sogar Fliegen das Leben rettete. Der Trend zum Mitleid und zur Tugendhaftigkeit galt natürlich nur für die oberen Schichten, in denen er ein Statussymbol war. Auch in der Philosophie war Empfindsamkeit en vogue: David Hume forderte, der Verstand müsse nur Sklave der Gefühle sein, er sei das Instrument eines emotionalen Impulses.

Einerseits leistete die Kultur der Empfindsamkeit vielen Reformbewegungen wie dem Kinderschutz und der Gefängnisreform Vorschub, andererseits war sie aber auch verantwortlich für einen Kult, der absurde Blüten trieb. Weil Weinen als Statussymbol galt, wurde bald allgemein ständig geweint. Von den Kritikern dieser übersteigerten Weinerlichkeit wurden Satiren veröffentlicht. Trotzdem hatte die Empfindsamkeit jenseits des affektierten Kultes eine große Wirkung.

Das Gegenstück zur Empfindsamkeit war das adelige Verhaltensideal der politeness (Höflichkeit), das ursprünglich nur für das Verhalten am königlichen Hof galt. Mit der Entstehung von Mittelschichten gab es im 18. Jahrhundert dann einen steigenden Bedarf an Ratgebern für Etikette und Manieren, die sich natürlich zunächst an den höfischen Ritualen orientierten. Das erklärte Ziel der politeness war, zur Freude anderer beizutragen, ihnen beizupflichten und jeden Streit zu vermeiden. Das gelang oft nur unter der Zurückstellung der eigenen Gefühle, deren Präsentation gleichzeitig die Empfindsamkeit forderte. Dieses Paradox zeigte sich in den posthum veröffentlichten Briefen des Lord Chesterfield an seinen unehelichen Sohn, in denen er ihm politeness als Mittel zur Sicherung der Karriere empfahl. Diese Dokumente offenbarten die den Mittelschichten bis dahin unbekannt Heuchelei des Adels und führten zu einem eigenen Konzept der Aufsteiger: Sie versuchten, politeness als Ausdruck von Gefühlen zu definieren und die widersprüchlichen Konzepte zu verbinden.

8 Soziale Auswirkungen der frühen industriellen Revolution

8.1 Demographische Entwicklungstendenzen

Am Ende der Walpole-Ära war Großbritannien das reichste Land der Welt gemessen am Vermögen pro Kopf. Allerdings öffnete sich im 18. Jahrhundert die Einkommensschere zwischen Armen und Reichen auch immer mehr. Hinzu kam ein starkes Bevölkerungswachstum von 5,7 Mill. Einwohnern Ende des 17. Jahrhunderts auf 9,3 Mill. im Jahr 1801. Vor allem seit den 1740er Jahren kam es durch die besseren Lebensverhältnisse (vor allem die bessere Ernährung brachte eine höhere Immunität) und die geringere Sterblichkeit zu einer echten Bevölkerungsexplosion. Trotz dieses enormen Wachstums verbesserte sich die Versorgung im gesamten Zeitraum, weil die Agrarproduktion parallel um 61% zunahm. Verantwortlich waren effektivere Methoden, z.B. Knollen als Viehfutter und

Fruchtwechsel, die durch Ratgeber verbreitet wurden. Jeder einzelne Landarbeiter konnte mit den verbesserten Maschinen 50% mehr produzieren, so daß Brot fast immer erschwinglich war. Eine weitere Neuerung waren die enclosures, mit Hecken und Zäunen eingeschlossene Felder, die den ineffektiven Streubesitz ersetzten. Um die Effektivität weiter zu erhöhen, wurden per Gesetz gemeinschaftlich genutzte Landstücke auf Druck von Großgrundbesitzern privatisiert. Diese Tendenz zur Konzentrierung brachte zwar höhere Erträge, ließ aber auch die Kleinbauern zu Landarbeitern absinken, von denen außerdem viele wegen der gesteigerten Produktivität arbeitslos wurden. Der Lebensstandard der verbliebenen Bauern stieg an, die Arbeitslosen zogen in die Städte, in denen die entstehenden Fabriken Arbeit versprachen. Die Bevölkerung Londons stieg wegen der Landflucht im 18. Jahrhundert von 500.000 auf 950.000. In den ebenfalls expandierenden Zentren Birmingham, Manchester und Leeds wurden große Fabriken mit mehreren hundert Arbeitsplätzen gebaut, die Eisen und Stahl für neue Maschinen oder Wolle und Baumwolle zum Export verarbeiteten.

8.2 Auswirkungen auf die unteren Schichten

Auf dem Land waren die unteren Schichten von den Großbauern abhängig, in den Städten gab es verschiedene Möglichkeiten, aber auch hier war die Arbeit knapp. Die Fabriken gaben den Rhythmus vor: 12 Stunden Arbeit zu festgelegten Zeiten, was für die nicht an Uhren gewöhnten Neuankömmlinge eine große Umstellung bedeutete. Die Löhne waren sehr niedrig, so daß alle Familienmitglieder arbeiten mußten. Starker Alkoholkonsum, begünstigt durch die extrem niedrigen Ginpreise, führte zur Verelendung und frühzeitigem Tod. Trotzdem war die Lage besser als im 17. Jahrhundert auf dem Land, auch wenn Mißernten und steigende Preise als sehr negativ empfunden wurden. Die Proteste gegen Preiserhöhungen hatten unterschiedliche Gründe, von einem Klassenbewußtsein der städtischen Arbeiter kann man allerdings noch nicht sprechen. Die Motivation war eher traditionell, es ging darum, den Zustand zu bewahren bzw. alte Rechte einzufordern. An den bread riots waren vor allem Frauen stark beteiligt, ihre Forderung nach billigem Brot wurde noch oft von den Magistraten unterstützt, die kaum Strafen verhängten und teilweise den Händlern sogar Auflagen machten.

Über die Niedriglohnpolitik und die Festsetzung von Maximallöhnen herrschte dagegen Konsens zwischen Verwaltung und Unternehmern. Gleichzeitig gab es ein nur schlecht funktionierendes soziales Netz: Die Armenfürsorge (poor relief) war auf eine ländliche Basis ausgerichtet und versagte in den Städten. Es wurden nur deserving poor unterstützt, also Alte, Kinder und Kranke, gesunde Arbeitslose erhielten nichts. Zudem zahlte man nur an Mittellose, weshalb auch kein Mitglied der Unterschichten sparte: Jedes Vermögen führte zum Entzug der Unterstützung. Die zuständige kommunale Instanz war die Kirchengemeinde, deren Gemeinderat einen ehrenamtlichen overseer of the poor wählte. Er sammelte die poor rates und verteilte sie nach Gutdünken an die Bedürftigen. Ergänzt wurde diese öffentliche Fürsorge durch freiwillige private Initiativen, was die soziale Hierarchie festigte. In den Städten gab es nun das Problem, daß die overseer den größten Teil der Bedürftigen nicht kannten, und daß in einzelnen Gemeinden einer großen Stadt nur Arbeiter und Arbeitslose

wohnten, die die Fürsorge nicht aus eigener Kraft finanzieren konnten. Das System brach zusammen, mehrere Reformversuche schlugen fehl. Erst 1834 wurde ein neues Gesetz zur Armenfürsorge verabschiedet.

8.3 Aufstieg der mittleren Schichten

Die mittleren Schichten verdienten mindestens 40 bis 80 £ pro Jahr und konnten sich so ein relativ komfortables Leben mit Bediensteten und mehreren Räumen leisten. Vor allem die Frauen der Mittelschicht verfügten deshalb im 18. Jahrhundert erstmals über Freizeit. Durch die neuen Berufe bei den großen Gesellschaften (Angestellte, Rechtsanwälte) war die Mittelschicht sehr schnell entstanden, ihr gehörten am Ende des 18. Jahrhunderts zwei von fünf Familien an. Die Löhne lagen doppelt so hoch wie in Frankreich und höher als im gesamten übrigen Europa. Die steigenden Einkommen gingen in Konsumgüter wie Porzellan, Zahnbürsten, Streichhölzer, Schirme und Wecker, was auch durch den Ausbau des Transportsystems und die neue Mobilität von Waren ermöglicht wurde. Im Jahr 1800 wurde nur 1/3 der Schiffstransporte noch auf natürlichen Flüssen durchgeführt. Der Earl of Bridgewater ließ zum Transport seiner Kohlen einen eigenen Kanal bauen, neugegründete Gesellschaften bauten Straßen. Das Handelsvolumen stieg rasant an: Der Binnenmarkt verdreifachte sich, der Export nahm sogar um 500% zu. Die o.g. neuen Handelsgüter dienten vor allem dem häuslichen Komfort und schufen nun auch im Mittelstand eine Behaglichkeit mit Teppichen, stabilen Türen und weichen Stühlen, die früher dem Adel vorbehalten war. Während also die Unterschichten in der beginnenden Industrialisierung verloren, gewannen die Großgrundbesitzer und der neue Mittelstand.

9 Kulturelle Auswirkungen

9.1 Presse und Buchmarkt

Im 18. Jahrhundert vollzog sich der Übergang von vorwiegend mündlicher zu schriftlicher Verbreitung von Informationen und damit die Entstehung von Öffentlichkeit. Um 1700 wurden Nachrichten oft noch von ballad singers oder über vorgelesene Flugblätter (broadsheets) rezipiert. Auch politische Verhandlungen wurden bis zur Niederschrift eines endgültigen Gesetzestextes meist mündlich geführt. Das Vorlesen nahm einen breiten Platz im öffentlichen Leben ein, auch die wenigen Bücher und Zeitschriften wurden auf öffentlichen Plätzen oder im privaten Kreis verlesen. Die Entstehung eines leistungsfähigen maschinellen Druckmarktes konnte diese Situation natürlich nicht sofort verändern, solange die Lesefähigkeit sich nicht steigerte. Das genaue Ausmaß des Analphabetismus ist schwer auszumachen: nicht alle Bürger, die ihre Unterschrift unter Verträge setzen konnten, mußten auch lesen können. Die Verbreitung von Schulen sagte wenig über den tatsächlichen Schulbesuch aus. Nach groben Schätzungen konnten zwischen 50 und 60% der Bevölkerung lesen, im Schnitt mehr Männer als Frauen, in großen Städten mehr als auf dem Land. Allerdings läßt die starke

Zunahme von Büchern für die Unterschichten im Laufe des 18. Jahrhunderts auf eine steigende Lesefähigkeit schließen.

Weitere Voraussetzungen für die Verbreitung von gedruckten Informationen waren die rechnerischen Verbesserungen im Buchdruck, vor allem aber die faktische Abschaffung der Vorzensur: 1662 wurde der printing act, der eine spezielle Lizenz für jede Veröffentlichung vorschrieb, zum letzten Mal erneuert. Diese Zensur war kaum zu unterlaufen, weil im ganzen Land nur 20 sog. masterprinters die Erlaubnis zum Drucken hatten. Jede andere Druckerpresse war damit illegal und konnte sofort eingezogen werden. Weil die Gesetze damals üblicherweise befristet waren, lief der printing act 1695 aus und wurde nicht mehr erneuert. Damit gab es nur noch eine Nachzensur und Zeitschriften wurden möglich. Zu den ersten gehörten die Flying Post, der Postboy und der Postman, die mehrmals wöchentlich erschienen. 1702 wurde in London die erste Tageszeitung (der vom Schatzkanzler finanzierte Daily Current), 1706 die erste Abendzeitung (die London Evening Post) gegründet. Die meisten dieser Blätter waren (bis auf die von offizieller Seite gesponserten) regierungskritisch und konnten einen gewissen Druck auf die Mächtigen ausüben.

Die Zeitschriften lagen in London in den Clubs aus und wurden per Post in die Provinzen verschickt, üblicherweise an politisch interessierte Landadelige und Grundbesitzer. Die Hefte wurden neben den „Abonnenten“ selbst von deren Familie und Bedienstete gelesen, so daß eine Auflage von 500 bis zu 10.000 Leser bedeutete. Das Konzept der frühen Publikationen war meist sehr einfach, sie bestanden aus zwei Blättern mit Neuigkeiten aus Politik und Wirtschaft sowie Werbung und hatten eine kurze Lebensdauer von durchschnittlich etwa fünf Jahren. Leitartikel, die das Profil einer einzelnen Zeitung hätten schärfen können, gab es nur in den teilweise auch täglich erscheinenden „moralischen Wochenschriften“ (journals oder periodicals), die statt der Meldungen Kommentare zu verschiedenen Themen brachten. Beispiele waren der Examiner (die Parteizeitung der Tories) oder der mit einer Auflage von 3.000 äußerst erfolgreiche Spectator (später mehrfach als Buch aufgelegt). Die gut lesbaren Essays behandelten Mode, Kultur, Moral, Politik und Wirtschaft. Das 1731 gegründete Gentleman's Magazine hatte bereits echten Magazincharakter mit einem Feuilleton, politischen Diskussionen, historischen Beiträgen und Reiseberichten. Der Großteil der Beiträge wurde freiwillig und ohne Honorarforderung von interessierten Lesern eingeschickt, erst langsam setzten sich bezahlte Auftragsschreiber (hack writers) durch. Es entwickelten sich verschiedene Sparten (Frauenzeitschriften, Literaturmagazine, politische Hefte) und die Auflagen stiegen auf 10.000 bis 15.000 Exemplare.

Neben den Zeitschriften konnten sich durch das Ende der Vorzensur auch die chapbooks rasch verbreiten. Diese für die Unterschichten geschriebenen Romane handelten von niedriggeborenen Helden, die gegen Moral und Gesetz leben und zum Schluß vorteilhaft heiraten. Sie bestanden aus 8–24 Seiten und wurden von fahrenden chapmen verkauft. In den Augen der Herrschenden verdarb diese Lektüre natürlich das Volk und störte die soziale Hierarchie. Dagegen standen die beliebten Romane – eine im 18. Jahrhundert entstandene Kunstform – wie Robinson Crusoe oder Gulliver's Travels auch bei den Mittelschichten hoch im Kurs. Außer den chapmen verdienten am Boom des Buchmarktes auch die Verleger (bookseller) und Drucker (printers), die ein zusätzliches Geschäft

mit der Herstellung von Werbekatalogen und Postern machten. Der Buchhandel dagegen war noch nicht allein lebensfähig, in den meisten Läden wurden Bücher nur unter anderem verkauft. Weil Bücher weiterhin ein teures Luxusgut blieben, entstanden sog. circulating libraries (Leihbüchereien) mit einer Jahresgebühr von 12 Schilling und Buchclubs, die sich gemeinsam bestimmte Bücher kauften. Noch billiger war die Nutzung der kirchlichen Bibliotheken und das Lesen in den coffee houses.

9.2 Popularisierung der Kunst

Die Diskussion um high culture gab es schon in der Antike, im 18. Jahrhundert kam es aber zu einer entscheidenden Wende: John Brewer (1997) spricht von der Kommerzialisierung der Kunst, die aus dem höfischen Bereich als Produkt in die Mittelschichten eindringt. Im 17. Jahrhundert war Kunst als festlicher Rahmen des Königtums gedacht, der die Aura des Herrschers reflektieren sollte, auf Gemälden wurden Könige deshalb von allegorischen und huldigenden Figuren umgeben. Den ersten Bruch brachte der Bürgerkrieg, der die weitere Kunstbeschaffung des Hofes verhinderte. Wilhelm schickte kurz vor seinem Tod die königliche Sammlung nach Holland, um sie vor den seiner Meinung nach „barbarischen“ Engländern zu schützen. Tatsächlich war diese Entscheidung klug, denn seine hannoveranischen Nachfolger bewiesen keinerlei Kunstsinn: Georg II. verachtete Bücher und bevorzugte Bilder von nackten Frauen, Georg III. kaufte eine italienische Sammlung in toto, ohne sich weiter um die englische Kunstszene zu kümmern. Während das Königshaus als Mäzen also zurücktrat, begannen sich die Mittelschichten für Kunst zu interessieren. Vergnügungsparks mit Ausstellungen, Gärten und Konzerten etablierten sich zum ersten Mal außerhalb des Hofes. Um sich als Mitglied der gesellschaftlichen Elite zu präsentieren, parlierte man gern über Kunst („Der Kunstsinnige hat Teil an der Kunst“) und beschäftigte sich in der Freizeit (die vor allem Frauen der Mittelschicht im Überfluß hatten) mit Ausstellungen, um der drohenden Langeweile (ennuit) zu entgehen. Immer stand aber die moralische Bildung des Charakters (instruct and delight) durch die Kunst im Vordergrund, den unterhaltenden Aspekt genoß man eher mit schlechtem Gewissen. Deftige Dramen wie die restoration comedies, in denen z.B. ein Mr. Horner behauptet, impotent zu sein, um dann die schadenfrohen Ehemänner seiner Umgebung zu hörnen, waren verpönt, stattdessen wurden belehrende Komödien aufgeführt, die nicht zum Lachen, sondern zum Weinen bringen sollten (sentimental comedy). Obwohl es auch Maskenbälle mit eindeutiger Zielsetzung (anonyme sexuelle Abenteuer) gab, mußte jede sexuelle Anspielung in der Kunst vermieden werden. Erst in den 1770er Jahren gab es auch wieder „echte“ Komödien.

Ein spezifisch englisches Phänomen waren die Clubs. Es gab Berufsclubs, Debattierclubs (wie den Robin Hood Club, in dem die Unterschichten politische Fragen diskutierten) und schlichte Alkoholclubs (Hellfire Club). Ebenfalls verbreitet waren die coffee houses, inns und taverns, die hauptsächlich zum Alkoholkonsum dienten. Während die Clubs nichts für Frauen waren, nahmen diese als Autorinnen, Malerinnen und Rezipientinnen von Ausstellungen und Lesungen doch stark am gesellschaftlichen Leben teil. Der Alltag einer typischen englischen Frau der Mittelschicht bestand

zum großen Teil aus der Rezeption von neuen Büchern, Zeitschriften, Konzerten, Dramen und Ausstellungen.

9.3 Emanzipation der britischen Malerei

Der Gemälde- und Kunstmarkt war zunächst ganz auf Amsterdam konzentriert. Angeboten wurden nur die alten italienischen Meister, britische Kunst galt als nicht konkurrenzfähig. Die adeligen Kunstfreunde (*dilettanti*) deckten sich in Amsterdam zu wegen des begrenzten Angebotes hohen Preisen ein oder veranstalteten Bildungsreisen durch Europa und kauften ohne Interesse für Stile und Maler eine möglichst beeindruckende Sammlung zusammen, um ihre Galerien auszustatten. Die *grand tour of the continent* war auch die Zugangsvoraussetzung für die *Society of Dilettanti*. Die „Kunstsammlungen“ bestanden oft neben den Gemälden aus lauter Nippes und Merkwürdigkeiten wie Salamandern, Mumienteilen, Wachshänden und ähnlichem. Bilder aus britischer Produktion dienten nur der Ausschmückung des Wohnbereiches: im Treppenhaus hingen Familiengemälde, im Eßzimmer humoristische Szenen, im Wohnzimmer Landschaften. Die Maler mußten sich nebenbei mit der Anfertigung von Schildern über Wasser halten und ihre Landschaften als Teilstücke verkaufen – sie waren nach Ansicht der *dilettanti* künstlerisch wertlos.

Um sich aus der Vormundschaft der *dilettanti* zu lösen, versuchten die Maler schon in den 1750er Jahren, eine nationale Akademie für britischen Kunst einzurichten. Die Initiative scheiterte, obwohl sie von den *dilettanti* finanziell unterstützt wurde – allerdings mit der Auflage, den Präsidenten und die Hälfte der Mitglieder stellen zu können. Einer der profiliertesten Künstler, der sich nicht als Handwerker verstand, war William Hogarth. Seiner Meinung nach stand ein gutes Porträt eines lebenden Mädchens der Darstellung von Kleopatras Tod in nichts nach, auch das Leben der Unterschichten war malenswert. Die strikte Orientierung an den alten italienischen Meistern lehnte er ab und malte stattdessen Serien aus dem Alltag mit didaktischem Anspruch wie *Industry and idleness* (Der fleißige und der faule Lehrling). Obwohl seine Werke selbst äußerst populär wurden, konnte er sich mit diesen radikalen Ansichten nicht durchsetzen. Sein Kollege Joshua Reynolds gab sich dagegen versöhnlicher und räumte dem Klassischen Vorrang vor dem Alltäglichen ein, dehnte dabei aber den Begriff „Klassik“ weit genug aus, um auch die zeitgenössische Kunst zu berücksichtigen. Trotz seiner Radikalität legte Hogarth das Fundament für die 1769 gegründete *Royal Academy of Arts*: Um eine neue Käuferschicht neben den *dilettanti* zu schaffen, ließ er Gemälde als Dekoration in den *pleasure gardens* der Mittelschicht und in der großen Eingangshalle eines neuen Findlingsheimes ausstellen. Andere Maler schlossen sich zusammen, um nach diesem Vorbild selbst Häuser für Ausstellungen anzumieten, was aber zu Spannungen führte, die darin mündeten, daß die 40 erfolgreichsten Künstler (unter ihnen auch Reynolds) die *Academy* als eine Eliteinstitution mit normativem Anspruch gründeten. Damit galten die Maler zwar nicht mehr nur als Handwerker und wurden immerhin von Kollegen beurteilt, waren aber weiterhin an ein oligarchisch beschlossenes Kunstkonzept gebunden. Die Macht der Akademie zeigte sich schon bald beim Streit um die *Elgin marbles*. Der Earl of Elgin hatte in Athen mehrere antike Statuen gestohlen, die er als wertvolle

Kunstwerke dem Britischen Museum verkaufen wollte. Da aber sowohl er selbst als auch das Parlament keinen Kunstverstand hatten, wurden die Society of Dilettanti und die Royal Academy of Arts konsultiert: während die einen traditionell urteilten, die Statuen seien wegen ihrer groben Oberfläche und fehlender Teile nicht zur Dekoration geeignet und damit wertlos, bezeichneten die anderen sie als wichtige Werke der Antike. Die Auffassung der Künstler setzte sich durch.

9.4 Drama

Das Theater wurde Anfang des 18. Jahrhunderts noch klar vom Adel beherrscht. Die Autoren und die Figuren der Stücke waren adelig, auftretende Bürger (cits) wurden lächerlich gemacht. In London gab es nur zwei kleine lizenzierte Theater, die wie der Buchmarkt der Vorzensur unterlagen: der Master of the Revels mußte jedes Stück vor der Premiere genehmigen. Gegen fahrende Schauspieler ließen sich die Gesetze gegen Vagabunden anwenden, so daß die Zensur ziemlich gut funktionierte. Nach dem Ende des printing act 1695 und der damit verbundenen relativen Freiheit der Presse geriet aber auch die Vorzensur des Theaters unter Druck. Hinzu kam, daß die Prüfung durch den Master of the Revels eher auf Gewohnheitsrecht beruhte und nicht kodifiziert war. Mit der Einsicht, daß eine strenge Zensur sich nicht mit der englischen Freiheit vereinbaren lasse, ging die Gründung vieler neuer Theater einher. Ein Versuch, die Theaterszene erneut einzuschränken, scheiterte 1735. Weil sich aber die Situation verschärfte – immer mehr Theater mit immer unverblümteren Stücken – fürchteten die Bürger, die Zustände im Westend (wo die zwei lizenzierten Theater lagen) mit Prostitution, Straßenräuber und Hehlerei würden sich über ganz London ausbreiten. Der Regierung kam der Stimmungsumschwung gerade recht, weil die Autoren und Regisseure immer offener Kritik an der Regierung (vor allem an Robert Walpole persönlich äußerten), und 1737 wurde ein neues Zensurgesetz verabschiedet, daß wieder nur die Theater am Covent Garden und in der Drury Lane zuließ. Durch die kurze Zeit der Freiheit war allerdings eine große Nachfrage entstanden, so daß die Räume bis an die Grenze des Möglichen vergrößert wurden: Sie faßten nun 2.000 – 3.000 Zuschauer. Um diese großen Theater auszulasten, wurden keine neuen Stücke mehr gespielt, sondern hauptsächlich Musicals, Potpourris aus alten Erfolgen und der mittlerweile anerkannte Shakespeare (gekürzt um die langweiligen Dialoge und angereichert mit Tänzen) gespielt. Die Preise lagen zwischen einem und drei Schilling, nach dem dritten Akt gab es 50% Ermäßigung – weshalb sich der Saal meist erst dann füllte. Häufig wurden mehrere Stücke hintereinander gespielt, unterbrochen von interloops aus Musik und Tanzeinlagen. Diese Zwischenspiele boten den Schauspielern auch die willkommene Gelegenheit, sich von ihren stimmlichen Anstrengungen zu erholen: Sie mußten nicht nur einen riesigen Raum beschallen, sondern auch noch gegen den ständigen Lärm aus dem Publikum ansprechen. Getränkeverkauf während der Aufführung, Rufe nach Wiederholung einzelner Szenen, Ausbuhnen einzelner Darsteller, Kommentare, Verbesserungsvorschläge und das Absingen von Liedern waren üblich. Der Manager und Regisseur David Garrick versuchte, bessere Rahmenbedingungen zu schaffen: 1762 schaffte er die Sitzplätze auf der Bühne ab, 1765 ließ er die Bühne über ein System von Spiegeln besser als den übrigen Raum ausleuchten und verbesserte so die Aufmerksamkeit des Publikums. Dem langsamen Prozeß, das Theater zum anerkannten

Kulturgut zu machen, stand auch der schlechte Ruf von Schauspielern entgegen, sie waren der „schlimmste Abschaum der Hölle“, das Theater selbst Stätte von „Unmoral und Verderbnis“. Der schottische Rechtsanwalt James Boswell schrieb über die Begegnung mit einer Schauspielerin, sie sei die sinnlichste Frau gewesen, die er je getroffen habe – um sich einen Absatz später über die Geschlechtskrankheit zu empören, die er sich von diesem „unmoralischen Weib“ geholt habe. Trotz dieser harschen Kritik an den Begleitumständen des Theaters strömten die Menschen weiter zahlreich zu den Aufführungen. Mit der Zeit hatten auch Garricks Bemühungen Erfolg, nicht nur das Theater, auch seine Protagonisten wurden akzeptabel.

9.5 Literatur

Die Professionalisierung der Autoren beschränkte sich nicht nur auf den Journalismus. Auch in der Literatur tauchten bereits im späten 17. Jahrhundert erste Verträge zwischen Verlegern und Autoren auf. Das Ansehen der bezahlten hack writers und vor allem das Honorar war anfangs sehr gering, besserte sich aber mit dem steigenden Bedarf an Ratgebern, Übersetzungen, Rezensionen und Zeitschriften. Die erfolgreichsten Werke behandelten stets die Geschichte Englands. Tantiemen waren unbekannt, der Verleger kaufte ein Manuskript, trug die Kosten der Veröffentlichung und strich den gesamten Gewinn ein. Bis 1774 hatte erwarb er sogar die Rechte an einem Werk auf „ewig“, ein neues Gesetz beschränkte das copyright auf 20 Jahre.

Im Gegensatz zu anderen Künstlern (wie den Malern) konnten die Schriftsteller aktiver Einfluß auf ihr öffentliches Ansehen nehmen, indem sie Rezensionen und literaturtheoretische Schriften veröffentlichten und einen neuen Kunstbegriff jenseits der homerischen Epen etablierten. Ihre Gegenspieler waren auch hier die adeligen Dilettanten (vgl. Emanzipation der britischen Malerei), die das Schreiben für Geld verächtlich machten. Autoren wie Oliver Goldsmith oder Samuel Johnson setzten sich langsam gegen Amateure wie Lady Anna Seward („Literatur ist ein zu wichtiges Thema, um von bezahlten Schreibern beurteilt zu werden“) durch und prägten den bis in die 50er Jahre gültigen Kanon der englischen Literatur.

10 Elemente nationaler Identität im 18. Jahrhundert

- Kunst – Insgesamt ist die Entwicklung der englischen Hochkultur im 18. Jahrhundert von drei Faktoren geprägt:
 - Die Kunst bewegte sich aus den Palästen in das neu entstandene öffentliche Interesse an ihr.
 - Die Künstler professionalisierten sich und gelangten zu Ansehen.

- Der Kreis des nationalen kulturellen Erbes wurde deutlicher. Man betrachtete britische Kunst als Ausdruck des britischen Charakters. Shakespeare kam zu neuen Ehren: Während seine Nichtbeachtung antiker Regeln noch im 17. Jahrhundert gerügt wurde, galt sie nun als Ausdruck seiner echt britischen Freiheitsliebe.
- Religion – Der Protestantismus war trotz der Aufklärung im 18. Jahrhundert in der Bevölkerung als staatstragende Haltung anerkannt. Freigeistige Philosophen wie David Hume hatten einen schweren Stand gegen die tiefverwurzelte Frömmigkeit, die auch durch „Religionskriege“ mit katholischen Ländern (Spanien) gefestigt wurden.
- Freiheit – Mit dem Begriff der Freiheit grenzte sich England gegen die „Tyrannei“ der kontinentaleuropäischen katholischen Nationen ab, die in „doppelter Knechtschaft“ (König und Papst) lebten. Seit der Glorreichen Revolution sprach man sogar vom „System der Freiheit“.
- Privateigentum – Die Unantastbarkeit des private property war Gesetz, jede Abgabe wurde von den Bürgern bzw. dem Parlament genehmigt. Man war stolz auf den englischen Reichtum.
- Handel – Die gewaltigen Handelszuwächse waren die Quelle des Reichtums. Allerdings hatte man ein ambivalentes Verhältnis zum neuen Wohlstand: Die oberen Schichten fürchteten die Versuchung des Luxus und die „römische“ Dekadenz. Unumstritten war nur der Stolz auf die Macht Englands (nicht des Empires!)
- Zivilisationsstand – Die Engländer fühlten sich dem kontinentalen Europa gesellschaftlich und kulturell weit überlegen, was allerdings vor allem im Vergleich zu Frankreich nur teilweise berechtigt war.
- Frauen – Ohne daß sich an den tatsächlichen Macht- und Lebensverhältnissen etwas änderte, schwärmte man von der Intelligenz und politeness der emanzipierten englischen Frauen – die im 19. Jahrhundert schon wieder als „Blaustrümpfe“ verschrien waren.
- Empfindsamkeit und Humanität – In England angeblich schon seit dem Mittelalter verbreitet.

11 Bibliographie

- Anstey, R., *The Atlantic Slave Trade and British Abolition, 1760-1810*. London: Macmillan, 1975.
- Armytage, Walter H.G., *Four Hundred Years of English Education*. Cambridge: Cambridge University Press, 1964.
- Atherton, Herbert M., *Political Prints in the Age of Hogarth: A Study of the Ideographic Representation of Politics*. Oxford: Clarendon Press, 1974.

- Barfoot, C.C. / Hoftijzer, Paul (eds.), *Fabrics and Fabrications: the myth and making of William and Mary*. Amsterdam, 1990.
- Barker-Benfield, G.J., *The Culture of Sensibility. Sex and Society in Eighteenth-Century Britain*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press, 1992.
- Barrell, John, *English Literature in History, 1730-1780: An Equal, Wide Survey*. London: Hutchinson, 1983.
- Beddard, Robert (ed.), *A Kingdom Without a King: The Journal of the Provisional Government in the Revolution of 1688*. Oxford, 1988.
- Beddard, Robert (ed.), *The Revolutions of 1688*. Oxford, 1991.
- Bender, John, *Imagining the Penitentiary. Fiction and the Architecture of Mind in Eighteenth-Century England*. Chicago: University of Chicago Press, 1987.
- Black, Eugene C., *The Association: British Extraparliamentary Political Organization, 1769-1793*. Cambridge: Harvard University Press, 1963.
- Black, Jeremy (ed.), *Culture and Society in Britain, 1660-1800*. Manchester, 1997.
- Black, Jeremy, *Pitt the Elder (= British Lives)*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Bonwick, Colin, *English Radicals and the American Revolution*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1977.
- Borsay, Peter, "The English Urban Renaissance: The Development of Provincial Urban Culture, c. 1680-1760", in: *Social History* 2 (1977), S. 581-603.
- Boulton, James T., *The Language of Politics in the Age of Wilkes and Burke*. London: Routledge, 1963.
- Bowen, H.V., "The Pests of Human Society': Stockbrokers, Jobbers and Speculators in Mid-eighteenth-century Britain", in: *History* 78 (1993), S. 38-53.
- Bradley, James E., *Popular Politics and the American Revolution in England. Petitions, the Crown, and Public Opinion*. Macon, Ga.: Mercer University Press, 1986.
- Bradley, James E., *Religion, Revolution and English Radicalism: Nonconformity in Eighteenth-Century Politics and Society*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.
- Brewer, John, "Commercialization and Politics", in: *The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-Century England*. Ed. by Neil McKendrick/ John Brewer/ J.H. Plumb. London: Europa Publications, 1982, S. 197-264.
- Brewer, John, *Party Ideology and Popular Politics at the Accession of George III*. Cambridge: Cambridge University Press, 1976.

- Brewer, John, *The Pleasures of the Imagination. English Culture in the Eighteenth Century*. London, 1997.
- Browne, Alice, *The Eighteenth Century Feminist Mind*. Brighton: Harvester, 1987.
- Browning, Reed, *Political and Constitutional Ideas of the Court Whigs*. London/ Baton Rouge: Louisiana State University Press, 1982.
- Bullough, Vern L., "Prostitution and Reform in Eighteenth-Century England", in: *Eighteenth-Century Life* 9,3 (1985), S. 61-74.
- Burrow, John W., *Whigs and Liberals. Continuity and Change in English Political Thought (The Carlyle Lectures 1985)*. Oxford: Clarendon Press, 1988.
- Burtt, Shelley, *Virtue Transformed. Political Argument in England, 1688-1740*. Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
- Cannon, John A., *Aristocratic Century: The Peerage of Eighteenth-Century England 1660-1914*. Cambridge: Cambridge University Press, 1984.
- Cannon, John A., *Parliamentary Reform 1640-1832*. Cambridge: Cambridge University Press, 1973.
- John Cannon (ed.), *The Whig Ascendancy. Colloquies on Hanoverian England*. London: Arnold, 1981.
- Carswell, John, *The South Sea Bubble*. London: Cresset Press, 1961.
- Childs, John, *The Army, James II and the Glorious Revolution*. Manchester, 1980.
- Christie, Ian R., "Conservatism and Stability in British Society", in: *The French Revolution and British Popular Politics*. Ed. by Mark Philp. Cambridge: Cambridge University Press, 1991, S. 169-87.
- Christie, Ian R., *Stress and Stability in Late Eighteenth Century Britain: Reflections on the British Avoidance of Revolution*. Oxford: Clarendon Press, 1984.
- Christie, Ian R., *Wilkes, Wyvill and Reform. The Parliamentary Reform Movement in British Politics 1760-1785*. London: Macmillan, 1962.
- Claeys, Gregory, *Citizens and Saints. Politics and Anti-Politics in early British Socialism*. Cambridge: Cambridge University Press, 1989.
- Clark, Anna, "Whores and Gossips: Sexual Reputation in London 1770-1825", in: *Current Issues in Women's History*. Ed. by Arina Angermann/ Geerte Binnema/ Annemieke Keunen et al. London: Routledge, 1989, S. 231-48.
- Clark, Jonathan C., "On Hitting the Buffers; the Historiography of England's Ancient Regime. A Response", in: *Past and Present* 117 (1987), S. 195-207.

- Clark, Jonathan C., *English Society, 1688-1832. Ideology, Social Structure and Political Practice During the Ancien Regime*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.
- Colley, Linda, "Eighteenth Century English Radicalism before Wilkes", in: *Transactions of the Royal Historical Society, 5th Series* 31 (1981), S. 1-19.
- Colley, Linda, "Radical Patriotism in Eighteenth-Century England", in: *Patriotism. The Making and Unmaking of British National Identity. Volume 1: History and Politics*. Ed. by Raphael Samuel. London: Routledge, 1989, 169-87.
- Colley, Linda, *Britons. Forging the Nation 1707-1837*. New Haven, Conn.: Yale University Press, 1992.
- Corfield, Penelope J., "Class by Name and Number in Eighteenth-Century Britain", in: *Language, History and Class*. Ed. by Penelope J. Corfield. Oxford/ Cambridge, Mass.: Basil Blackwell, 1991, S. 101-30.
- Corfield, Penelope, "The Democratic History of the English Gentleman", in: *History Today* 42(1992), S. 40-47.
- Coward, Barry, *The Stuart Age: England, 1603-1714*. London, 21996.
- Crawford, Patricia, *Women and Religion in England 1500-1720*. London, New York: Routledge, 1993.
- Cruickshanks, Eveline (ed.), *By Force or by Default? The Revolution of 1688-1689*. Edinburgh, 1989.
- Davidoff, Leonore/ Catherine Hall, *Family Fortunes: Men and Women of the English Middle Class, 1780-1850*. London: Hutchinson, 1987.
- Dickinson, Harry T., *British Radicals and the French Revolution 1789-1815*. Oxford: Basil Blackwell, 1985.
- Dickinson, Harry T., *Liberty and Property. Political Ideology in Eighteenth-Century Britain*. London: Weidenfeld and Nicolson, 1977.
- Dickson, Peter G., *The Financial Revolution in England. A Study of the Development of Public Credit 1688-1756*. London: Macmillan, 1967.
- Duchhardt, Heinz, "Die Glorious Revolution und das internationale System", in: *Francia* 16/2 (1989), S. 29-37.
- Duckworth, Mark, "An Eighteenth-Century Questionnaire: William Robertson on the Indians", in: *Studies in the Eighteenth Century* 6 (1987), S. 36-49.
- Dwyer, John, *Virtuous Discourse: Sensibility and Community in Late Eighteenth-Century Scotland*. Edinburgh: John Donald, 1987.

- Fawcett, Trevor, "Eighteenth-Century Debating Societies", in: *British Journal of Eighteenth Century Studies* 3 (1980), S. 217-29.
- Fiering, Norman S., "Irresistible Compassion: An Aspect of Eighteenth-Century Sympathy and Humanitarianism", in: *Journal of the History of Ideas* 37 (1976), S. 195-218.
- Fitzpatrick, Martin, "Heretical Religion and Radical Political Ideas in Late Eighteenth-Century England", in: *The Transformation of Political Culture: England and Germany in the Late Eighteenth Century*. Ed. by Eckhart Hellmuth. London: German Historical Institute; Oxford: Oxford University Press, 1990, S. 339-72.
- Fletcher, Anthony, *Gender, Sex, and Subordination in England, 1500-1800*. New Haven, Conn: Yale University Press, 1995.
- Fraser, Antonia, *The Weaker Vessel. Woman's Lot in 17th Century England*. London, 1984.
- George, Margaret, *Women in the First Capitalist Society: experiences in seventeenth century England*. Brighton, 1988.
- Gerrard, Christine, *The Patriot Opposition to Walpole. Politics, Poetry, and National Myth, 1725-1742*. Oxford: Clarendon Press, 1994.
- Gillis, John R., *For Better, For Worse. British Marriages 1600 to the Present*. Oxford: Oxford University Press, 1985.
- Golby, John M./ William Purdue, *The Civilization of the Crowd: Popular Culture in England, 1750-1900*. London: Batsford Academic and Educational, 1984.
- Goldie, Mark, "John Locke's circle and James II", in: *Historical Journal* 35 (1992), S. 557-587.
- Goldsmith, Maurice M., "Liberty, Luxury, and the Pursuit of Happiness", in: *The Language of Political Theory in Early-Modern Europe*. Ed. by Anthony Pagden. Cambridge: Cambridge University Press, 1987, S. 225-251.
- Greenberg, Janelle, "The Legal Status of English Women in Early Eighteenth Century Common Law and Equity", in: *Studies in Eighteenth Century Culture* 4. Ed. by Harold E. Pagliaro. Madison: University of Wisconsin Press, 1975, S. 171-81.
- Grell, Peter Ole / Israel, Jonathan I. / Tyacke, Nicholas (eds.), *From persecution to toleration: the Glorious revolution and religion on England*. Oxford, 1991.
- Greyerz, Kaspar von, *England im Jahrhundert der Revolutionen 1604-1714*. Stuttgart: UTB, 1994.
- Grundy, Isobel / Wiseman, Susan (eds.), *Women, writing, history, 1640-1740*. London, 1992.

- Gunn, J.A.W., *Beyond Liberty and Property. The Process of Self-Recognition in Eighteenth Century Political Thought*. Kingston, Ontario: Mc Gill-Queen's University Press, 1983.
- Haan, Heiner and Niedhart, Gottfried, *Geschichte Englands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. München: Beck, 1993.
- Haley, K.H.D., *Politics in the Reign of Charles II*. Oxford, 1985.
- Hall, Michael G. et al. (eds), *The Glorious Revolution in America. Documents on the Colonial Crisis of 1689*, Chapel Hill, N.C., 1964.
- Halttunen, Karen, "Humanitarianism and the Pornography of Pain in Anglo-American Culture", in: *American Historical Review* 100 (1995), S. 303-34.
- Hays, Edmund M., "Mercy Otis Warren versus Lord Chesterfield, 1779", in: *William and Mary Quarterly* 40 (1983), S. 616-21.
- Haywood, Ian, "The Making of History: Historiography and Literary Forgery in the Eighteenth Century", in: *Literature and History* 9,2 (1983), S. 139-51.
- Hellmuth, Eckhart, "Die englische Revolution in revisionistischer Perspektive". In: *Geschichte und Gesellschaft* 15 (1989), S. 441-54.
- Hill, Bridget (ed.), *Eighteenth Century Women. An Anthology*. London: Unwin Hyman, 1984.
- Hill, Bridget, *The Republican Virago. The Life and Times of Catharine Macaulay, Historian*. Oxford: Clarendon Press, 1992.
- Hill, Christopher, *A Century of Revolution, 1603-1714*. London, 1991.
- Hole, Robert, *Pulpits, Politics and Public Order in England, 1760-1832*. Cambridge: Cambridge University Press, 1989.
- Holmes, Geoffrey, *The making of a great power: late Stuart and early Georgian Britain, 1660-1722*. London, 1993.
- Holmes, Geoffrey/ Daniel Szechi, *The Age of Oligarchy. Pre-industrial Britain 1722-1783 (= Foundations of Modern Britain, vol. 4)*. London: Longman, 1993.
- Hunter, Jean E., "The Eighteenth-Century Englishwoman: According to The Gentleman's Magazine", in: *Woman in the Eighteenth Century and Other Essays* (Mc Master University Association for Eighteenth-Century Studies 4). Ed. by Paul Fritz /Richard Morton. Toronto: S. Stevens, 1976, 73-88.
- Innes, Joanna, "Jonathan Clark, Social History and England's 'Ancien Regime'", in: *Past and Present* 115 (1987), S. 165-200.

- Isaac, Jeffrey C., "Republicanism vs Liberalism? A Reconsideration", in: *History of Political Thought* 9 (1988), S. 349-77.
- Israel, Jonathan, "Competing Cousins: Anglo-Dutch Trade Rivalry". *History Today* 38/7 (1988). S. 17-22.
- Jarrett, Derek J., *England in the Age of Hogarth*. London: Hart-Davis, MacGibbon, 1974.
- Jones, Clive (ed.), *A pillar of the constitution: the House of Lords in British politics, 1640-1784*. London, 1989.
- Jones, David Lewis, "The Glorious Revolution in Wales", in: *National Library of Wales Journal* 26 (1989), S. 27-31.
- Jones, David Lewis, *A Parliamentary History of the Glorious Revolution*. London, 1988.
- Jones, James R. (ed.), *Liberty secured?: Britain before and after 1688*. Stanford, 1992.
- Jones, Mary G., *The Charity School Movement. A Study of Eighteenth Century Puritanism in Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 1938.
- Kelly, John Thomas, *Practical astronomy during the seventeenth century: a study of almanac-makers in America and England*. London, 1991.
- Kenyon, J.P., *The Stuart Constitution. Documents and Commentary*. Cambridge, 1966.
- Kernan, Alvin B., *Printing Technology, Letters and Samuel Johnson*. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1987.
- Kidd, Colin, *Subverting Scotland's Past. Scottish Whig Historians and the Creation of an Anglo-British Identity, 1689- c.1830*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993.
- Klein, Lawrence E., *Shaftesbury and the Culture of Politeness. Moral Discourse and Cultural Politics in Early Eighteenth-Century England*. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- Kramnick, Isaac, *Republicanism and Bourgeois Radicalism. Political Ideology in Late Eighteenth-Century England and America*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 1990.
- Langford, Paul, *A Polite and Commercial People. England 1727-1783 (The New Oxford History of England)*. Oxford: Clarendon Press, 1989.
- Langford, Paul, *Public Life and the Propertied Englishman, 1689-1798 (The Ford Lectures in the University of Oxford 1990)*. Oxford: Clarendon Press, 1991.
- Langford, Paul, *The Excise Crisis. Society and Politics in the Age of Walpole*. Oxford 1975.
- LeGates, Marlene, "The Cult of Womanhood in Eighteenth-Century Thought", in: *Eighteenth-Century Studies* 10 (1976/77), S. 21-39.

- Leites, Edmund, "The Duty to Desire: Love, Friendship and Sexuality in Some Puritan Theories of Marriage". In: *Journal of Social History* 15 (1981/82), S. 383-408.
- Lock, Geoffrey, "The 1689 Bill of Rights". In: *Political Studies* 37 (1989), S. 540-561.
- Lottes, Günther, *Politische Aufklärung und plebejisches Publikum: Zur Theorie und Praxis des englischen Radikalismus im späten 18. Jahrhundert (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution Bd. 1)*. München: Oldenbourg, 1979.
- Lovejoy, Arthur O., *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1942.
- Lovejoy, David S., *The Glorious Revolution in America*. New York, Harper & Row, 1972.
- Maccoby, Simon, *English Radicalism 1762-1785. The Origins*. London: George Allen and Unwin, 1955.
- Maccoby, Simon, *English Radicalism 1786-1832. From Paine to Cobbett*. London: George Allen and Unwin, 1955.
- MacPherson, Crawford B., *The Political Theory of Possessive Individualism. Hobbes to Locke*. Oxford: Clarendon, 1962.
- Markley, Robert, "Sentimentality as Performance: Shaftesbury, Sterne, and the Theatrics of Virtue", in: *The New Eighteenth Century: Theory, Politics, English Literature*. Ed. by Felicity Nussbaum/ Laura Brown. New York: Methuen, 1987, S.210-30.
- McInnes, A., "The Emergence of a Leisure Town: Shrewsbury, 1660-1760", in: *Past and Present* 120 (1988), S. 53-87.
- Meteyard, Belinda, "Illegitimacy and Marriage in Eighteenth Century England", in: *Journal of Interdisciplinary History* 10 (1979), S. 479-89.
- Metz, Karl H., "The Social Chain of Respect. Zum Topos des sozialen Konservatismus und zur Entstehung des Gedankens der sozialen Verantwortung im Großbritannien der industriellen Revolution", in: *Archiv für Kulturgeschichte* 68 (1986), S. 151-83.
- Miller, John (ed.), *The Glorious Revolution*. London, 1983.
- Miller, John, *James II: A Study in Kingship*. London, 1978.
- Miller, Peter J., "Eighteenth Century Periodicals for Women", in: *History of Education Quarterly* 11 (1971), S. 279-86.
- Miller, Peter J., "Women's Education, 'Self-Improvement' and Social Mobility - A Late Eighteenth Century Debate", in: *British Journal of Education Studies* 20,1 (1972), S. 302-14.

- Money, John, "Taverns, Coffee Houses and Clubs: Local Politics and Popular Articulatory in the Birmingham Area in the Age of the American Revolution", in: *Historical Journal* 14 (1971), S. 15-47.
- Monod, Paul K., *Jacobitism and the English People, 1688-1788*. 1st edn. 1989, Cambridge: Cambridge University Press, 1993.
- Mullan, John, *Sentiment and Sociability. The Language of Feeling in the Eighteenth Century*. Oxford: Clarendon Press, 1988.
- Mullett, Michael, *James II and English politics, 1678-1688*. London, 1993.
- Myers, Mitzi, "Reform or Ruin: 'A Revolution in Female Manners'", in: *Studies in Eighteenth-Century Culture* 11 (1982), S. 199-216.
- Myers, Sylvia H., *The Bluestocking Circle. Women, Friendship, and the Life of the Mind in Eighteenth-Century England*. Oxford: Clarendon, 1990.
- Nadelhaft, Jerome, "The Englishwoman's Sexual Civil War: Feminist Attitudes towards Men, Women, and Marriage, 1650-1760", in: *Journal of the History of Ideas* 43,4 (1982), S. 555-80.
- Namier, Lewis, *The Structure of Politics at the Accession of George III*. 1st edn. 1929, New York: Macmillan, 1957.
- Newman, Gerald, *The Rise of English Nationalism: A Cultural History 1740-1830*. New York: St. Martin's Press, 1987.
- Nünning, Ansgar/ Vera Nünning, "Spiegel der öffentlichen Meinung oder Medium der politischen Meinungsbildung? Überlegungen zur Funktion der Junius-Briefe aus mentalitätsgeschichtlicher Sicht", in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993), S. 158-80.
- Nünning, Vera, "Ä Revolution in Sentiments, Manners, and Moral Opinions": Catharine Macaulay und die politische Kultur des englischen Radikalismus, 1760-1790. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1998.
- Nünning, Vera, "Die Feminisierung der Kultur. Zum Wandel der Wertschätzung der Frau im England des 18. Jahrhunderts", in: *Archiv für Kulturgeschichte* 76,1 (1994), S. 135-63.
- Nünning, Vera, "From 'honour' to 'honest': The Invention of the (Superiority of the) Middle Ranks in Eighteenth Century England", in: *Journal for the Study of British Cultures*, 2 (1995), S. 19-41.
- Okin, Susan M., "Patriarchy and Married Women's Property in England: Questions on Some Current Views", in: *Eighteenth-Century Studies* 17 (1983/84), S. 121-38.
- Parsinnen, T.M., "Association, Convention and Anti-Parliamentarianism in British Radical Politics 1771-1848", in: *EHR* 88 (1973), S. 504-33.

- Passmore, John, "The Malleability of Man in Eighteenth-Century Thought", in: *Aspects of the Eighteenth Century*. Ed. by Earl R. Wasserman. Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press, 1965.
- Peters, Marie, *Pitt and Popularity. The Patriot Minister and London Opinion During the Seven Years War*. Oxford: Clarendon Press, 1980.
- Pinchbeck, Ivy/ Margaret Hewitt, *Children in English Society, Volume 1: From Tudor Times to the 18th Century*. London: Routledge, 1969.
- Plumb, John H., "The New World of Children in Eighteenth-Century Society", in: *Past and Present* 67 (1975), S. 64-95.
- Pocock, John G.A. (ed.), *Three British Revolutions: 1641, 1688, 1776*. Princeton, 1980.
- Pocock, John G.A., *The Machiavellian Moment: Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1975.
- Pocock, John G.A., *Virtue, Commerce and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 1985.
- Pole, J.R., *Political Representation in England and the Origins of the American Republic*. London: Macmillan, 1966.
- Pollock, Linda A., *Forgotten Children. Parent-Child Relations from 1500 to 1900*. Cambridge: Cambridge University Press, 1983.
- Porter, Roy, "Mixed Feelings: The Enlightenment and Sexuality in Eighteenth-Century Britain", in: *Sexuality in Eighteenth Century Britain*. Ed. by Paul-Gabriel Boucé. Manchester: Manchester University Press, 1982, S. 1-27.
- Porter, Roy, *English Society in the Eighteenth Century*. London: A. Lane, 1982.
- Raphael, David D., *Adam Smith*. Oxford: Oxford University Press, 1985.
- Raven, James, *Judging New Wealth. Popular Publishing and Responses to Commerce in England, 1750-1800*. Oxford: Clarendon Press, 1992.
- Reid, Christopher, *Edmund Burke and the Practice of Political Writing*. Dublin: Gill & Macmillan, 1985.
- Robbins, Caroline, *The Eighteenth Century Commonwealthman. Studies in the Transmission, Development and Circumstance of English Liberal Thought from the Restoration of Charles II until the War with the Thirteen Colonies*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1959.
- Rogers, Katharine M., *Feminism in Eighteenth-Century England*. London: Harvester, 1982.

- Rousseau, George S., "Nerves, Spirits, and Fibres: Towards Defining the Origins of Sensibility", in: *Studies in the Eighteenth-Century III*. Ed. by R.F. Brissenden/ J.C. Eade. Canberra: Australian National University Press, 1976, S. 137-58.
- Royle, Edward/ James Walvin, *English Radicals and Reformers 1760-1848*. Brighton: Harvester Press, 1982.
- Sack, James J., *From Jacobite to Conservative. Reaction and Orthodoxy in Britain, c. 1760-1832*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993.
- Schnorrenberg, Barbara B./ Jean E. Hunter, "The Eighteenth-Century Englishwoman", in: *The Women of England from Anglo-Saxon Times to the Present: Interpretative Bibliographical Essays*. Ed. by Barbara Kanner. Hampden, Conn.: Archon Books, 1979, S. 183-228.
- Schochet, Gordon G., "Patriarchalism, politics and mass attitudes in Stuart England", in: *Historical Journal* 12 (1969), S. 413-41.
- Schochet, Gordon G., *Patriarchalism in Political Thought*. New York, 1975.
- Schochet, Gordon G., *Patriarchalism in Political Thought. The Authoritarian Family and Political Speculation and Attitudes especially in Seventeenth Century England*. Oxford: Blackwell, 1975.
- Schröder, Hans Christoph, *Die Revolutionen Englands im 17. Jahrhundert*. Frankfurt a.M., 1986.
- Schwoerer, Lois G. (ed.), *The revolution of 1688-1689: changing perspectives*. Cambridge, 1992.
- Schwoerer, Lois G., *The Declaration of Rights, 1689*. London, 1981.
- Scott, A.F., *The Early Hanoverian Age, 1714-1760*. London: Croom Helm, 1980.
- Seaward, Paul, *The Restoration, 1660-1688*. Basingstoke, 1991.
- Sekora, John, *Luxury: The Concept in Western Thought, Eden to Smollett*. Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press, 1977.
- Shammas, Carole, "The Domestic Environment in Early Modern England and America", in: *Journal of Social History* 14,1 (1980), S. 3-24.
- Shammas, Carole, *The Pre-industrial Consumer in England and America*. Oxford: Clarendon Press, 1990.
- Sharpe, J. A., *Early Modern England. A Social History, 1550-1760*. London: Arnold, 1987.
- Simon, Brian, *The Radical Tradition in Education in Britain*. London: Lawrence and Wishart, 1972.

- Smallwood, Angela J., *Fielding and the Woman Question. The Novels of Henry Fielding and Feminist Debate 1700-1750*. New York: St. Martin's Press, 1989.
- Smith, R.J., *The Gothic Bequest: Mediaeval Institutions in British Thought, 1688-1863*. Cambridge: Cambridge University Press, 1987.
- Spadafora, David, *The Idea of Progress in Eighteenth-Century Britain*. New Haven, Conn.: Yale University Press, 1990.
- Speck, William A., *Reluctant Revolutionaries. Englishmen and the Revolution of 1688*. Oxford, 1988.
- Speck, William A., "The Harlot's Progress in Eighteenth Century England", in: *British Journal of Eighteenth Century Studies* 3 (1980), S. 126-39.
- Speck, William A., "Whigs and Tories Dim their Glories: English Political Parties under the first two Georges", in: *The Whig Ascendancy. Colloquies on Hanoverian England*. Ed. by John Cannon. London: Arnold, 1981, S. 51-70.
- Stone, Lawrence, "The Results of the English Revolutions of the 17th Century", in: J.G.A. Pocock (ed.), *Three British Revolutions: 1641, 1688, 1776*. Princeton, 1980, S. 23-109.
- Stone, Lawrence, *Uncertain unions: marriage in England, 1600-1753*. Oxford, 1992.
- Stone, Lawrence/ Jeanne C.F. Stone, *An Open Elite? England 1540-1880*. Oxford: Clarendon Press, 1984.
- Straka, Gerald M. (ed.), *The Revolution of 1688: Whig Triumph or Palace Revolution?*. Lexington, Mass., 1963.
- Thomas, Keith, "The Double Standard", in: *Journal of the History of Ideas* 20,2 (1959), S. 195-216.
- Thomas, Keith, *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500-1800*. 1st edn. 1983, London: Penguin, 1984.
- Thompson, Edward P., "The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century", in: *Past and Present* 50 (1971), S. 76-136.
- Todd, Janet, *Sensibility. An Introduction*. London: Methuen, 1986.
- Todd, Janet, *The Sign of Angellica. Women, Writing and Fiction, 1660-1800*. London: Virago Press, 1989.
- von den Steinen, Karl, "The Discovery of Women in Eighteenth-Century English Political Life", in: *The Women of England from Anglo-Saxon Times to the Present: Interpretative Bibliographical Essays*. Ed. by Barbara Kanner. Hampden, Conn.: Archon Books, 1979, S. 229-58.

- Weinbrot Howard D., *Britannia's Issue. The Rise of British Literature from Dryden to Ossian*. Cambridge: Cambridge University Press, 1993.
- Wellenreuther, Hermann, "Korruption und das Wesen der englischen Verfassung im 18. Jahrhundert", in: *Historische Zeitschrift* 234 (1982), S. 33-62.
- Wellenreuther, Hermann, *Repräsentation und Großgrundbesitz in England 1730-1770*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- Willey, Basil, *The Eighteenth Century Background. Studies in the Idea of Nature in the Thought of the Period*. 1st edn. 1940, London/ New York: Ark, 1986.
- Wilson, Charles, "1688 and the Historians", in: *History Today* 38/7 (1988), S. 3-7.
- Wilson, Kathleen, "Inventing Revolution: 1688 and Eighteenth-Century Popular Politics", in: *Journal of British Studies* 28 (1989), S. 349-386.
- Wilson, Kathleen, *The Sense of the People. Politics, Culture and Imperialism in England, 1715-1785*. Cambridge: CUP, 1995.
- Wrigley, E.A., "A Simple Model of London's Importance in Changing England's Society and Economy, 1650-1750", in: *Past and Present* 37 (1967), S. 44-70.
- Zagari, Rosemarie, "Morals, Manners, and the Republican Mother", in: *American Quarterly* 44,2 (1992), S. 192-215.
- Zionkowski, Linda, "Strategies of Containment: Stephen Duck, Ann Yearsley, and the Problems of Polite Culture", in: *Eighteenth-Century Life* 13 (1989), S. 91-108.
- Zook, Melinda, "History's Mary: the propagation of Queen Mary II, 1689-1694", in: Louise Fradenburg (ed.), *Women and sovereignty*. Edinburgh, 1992, S. 171-191.